Neu-Braunfelser Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 2. | Freitag, den 31. März 1854. | Nummer 19.

Die Neu-Braunfelser Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich $ 1 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten $ 1, dieselben dreimal inserirt $ 1. 50, dieselben auf ¼ Jahr $ 4. 50, auf ½ Jahr $ 7. 50, und auf 1 Jahr $ 12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Zur Nachricht

auf mehrere an uns gerichtete Anfragen diene daß ein Jahres-Abonnement auf die Neu-Braunfelser Zeitung 52, ein Vierteljahres-Abonnement 13 laufende Nummern derselben umfaßt, und daß mit jeder beliebigen Nummer, also zu jeder Zeit, Abonnenten eintreten können. Der Abonnementspreis von $ 4 — pro Jahr, $ 2 — pro Halb- und $ 1 — pro Vierteljahr ist im Voraus zu entrichten; die Gebühren für Insertionen, zu denen sich unser Blatt bei seiner täglich wachsenden Verbreitung vorzüglich eignet, ebenfalls.

Zur Annahme von Abonnementsgeldern und Anzeigegebühren haben sich gütigst erboten und sind ermächtigt worden, Herr Petmecky in Austin-City, Herr Dr. A. Berchelmann in Belleville. Ill.; Herr Geo. Pfeuffer in Corpus Christi; Herr Professor Wilke in La Grange; Herr O. v. Behr in Sisterdale; Herr Th. Specht in Friederichsburg; Herr Assist. Postmeister Johnson in Bastrop; Herr O. Wuppermann in Seguin. Herr Capt. A. Büchel in Indianola; Herr Th. Schleuning in San Antonio.

Abonnements, welche nicht vor Ablauf aufgekündigt werden, werden als auf weiter erneuert betrachtet, und Anzeigen ohne Angabe, wie viele Male sie eingerückt werden sollen, so lange wiederholt, bis Gegenordre erfolgt.

Die Redaction.

☞ Die Expedition der Neu-Braunfelser Zeitung ersucht alle in hiesiger Stadt und deren Nähe wohnenden Abonnenten ihr gefälligst anzuzeigen, wenn Unregelmäßigkeiten in Ablieferung des Blattes vorgefallen sein sollten, da bei zweimaligen Wechsel der Expedienten und Träger einige Versehen sich leicht einschleichen konnten.

☞ Wir ersuchen unsere auswärtigen Abonnenten uns möglichst bald die rückständigen Abonnementsgelder zukommen zu lassen.

Die Redaction.

☞ Wir sind beauftragt Herrn Malcolm G. Anderson als Candidaten für das Amt eines District Attorney's des 4. Gerichtsbezirks, bestehend aus den Countys Comal, Guadalupe, Gillespie, Medina, Uvalde und Bexar, anzuzeigen.

Die Redaction.

☞ Wir erlauben uns unsere Mitbürger auf die Wichtigkeit der in unserem Blatte angezeigten Wahl von Schulvorstehern, (Montag d. 10. April) aufmerksam zu machen. Da diesen Herrn eine ziemliche Macht durch Anstellung und Absetzung der Lehrer und überhaupt bei der ganzen Leitung des Schulwesens in die Hände gegeben ist, so wird es räthlich sein bei nächster Wahl wo möglich Männer zu Schulvorstehern zu wählen die tüchtig und unparteiisch sind. Wahrscheinlich werden Candidaten zum Schulvorsteheramte auftreten oder nominirt werden, und es wäre räthlich, wenn man bei Zeiten in jedem Schulbezirke überlegte, welche drei Männer man mit diesem höchst wichtigen Amte betrauen wollte.

Die Redaction.

Texaner Hochzeitlied.

Ich gönn's so recht von Herzen —
Zunächst natürlich mir —
Nach langen Liebesschmerzen
Dein Schätzchen traut zu Herzen,
Texanerjüngling, Dir!
Wol gilt's als höchste Gabe
All über's Erdenrund
Beut uns die süße Labe
Ein holder Rosenmund;

Doch dessen Axt gerlegelt,
Wer fern sein Rangerroß
In Mexiko gezügelt,
Selbst wer im Store geschnitzelt
Die smarten Händel schloß;
Im Bottom bei der Schindel
Wie hebt des Mannes Brust
Ein Traum nur von dem Kindel
Erst recht mit Himmelslust!

Drum wer schon lang gesessen
Im Sattel Nacht und Tag,
Maisbrod und Speck gegessen
Und schier der Welt vergessen
Seit draus er campend lag —
Von seinem Sattelkissen
Blickt er zum Sternenlicht,
Blickt dann in sein Gewissen,
Das leise mahnend spricht:

„Wirst Du nun bald geduldig?
„Den eignen Herd erbau!
„Wol sind die Mädchen huldig
„Doch bist Du endlich schuldig
„Dem Land und Dir die Frau!"
Ihm war's als ob im Traume
Sein Lebensengel rief,
Da er am Liscoalbaume
Mit der Natur entschlief.

Hört Ihr die Aexte pochen
Und donnern hundert Lags?
Schon ist nach wenig Wochen
Prairie genug gebrochen
Und keuchend steht der Ochs. —
Warum wird's Albert bänglich?
Sein Haus ist doch bereit
Scheint's ihm etwa verfänglich
Da er um's Liechen freit?

Wie reizend ist Mathilde
Wann sie zur Kuh sich kniet
Und nun anmuthig milde
Im schönsten Farmerbilde
Die vollen Striche zieht!
Bezaubert stehn die Kälber,
Die Pen ringsum verstummt
Bis nur noch staunend selber
Der Ochs idyllisch brummt.

Und von dem Fenzbusch dorten
Ist Albert plötzlich da!
Mit wenig Stammelworten
Sprengt er des Himmels Pforten:
Ihm klang ein wonnig Ja!
Es schwimmt die Welt im Glanze
Der Paradiesesruh —
Die Scheckin mit dem Schwanze
Winkt segnend Glück dazu.

Lang hatte erst geglommen
Die Fackel eh' sie brennt;
Doch als man das vernommen,
Geritten und geschwommen
Kommt froh das Settlement;
Heil solchem Liebespaare!
Doch weint die Mutter sehr
Als zu dem Traualtare
Schritt feierlich der Behr!

Daß nie ein Sturm umtose
Dich, Rose der Prairie!
Dein Leben sei Gekose
Im Dufte der Mimose,
Dein Glück, es ende nie!
Dahin sind seine Leiden,
Belohnt ist die Geduld —
Daß Alle Dich beneiden
Ist Deine größte Schuld.

Im Galerienschatten,
Im Hause selbsterbaut,
Da herzen sich die Gatten
Wo man von grünen Matten
Die Sisterberge schaut
Und als sie so gesessen
Hat leis' der Fluß gerauscht,
Es haben die Cypressen
Zwei Selige belauscht

* * *

Eine texanische Bärenjagdgeschichte.

Wahrheit ohne Dichtung von Aug. Siemering.

Sonntag den 26. Februar im Jahre des Herrn 1854 — es war ein lieblicher Frühlingsmorgen und die Sonne schaute anmuthig wie das Antlitz einer lachenden Grisette auf die Schwester Erde hernieder, die eben ihre ersten Blümchen enthüllt hatte, — da trat mein Freund K . . . . r mit einem so verhängnißvollen und dabei so seelenvergnügtem Gesicht in mein Zimmer, daß ich mich schon im Voraus auf etwas ganz Außerordentliches gefaßt machte. K . . . . r hat nämlich mit zwei Universitätsfreunden an den reizenden Ufern der oberen Guadelupe seinen Wohnsitz aufgeschlagen, wo er statt des Magisterstockes das Schnitzmesser und den Schindelschlägel schwingt, und statt in Europa leere Köpfe zu füllen, in Amerika offene Häuser mit Schindeldächern versieht. Eine ziemlich tiefe, etwa 60 Fuß über dem Spiegel der Guadelupe gelegene Felsenhöhle, deren Eingang so groß, als ihre Hinterwand, und die mit ihrer Balustrade von Eichenknüppeln wie die Loge eines Amphitheaters erscheint, das nirgends einen erhabeneren Schauplatz hätte finden können, dient ihnen als Vorrathskammer und Schlafgemach. Majestätische Cypressen und Sycamoren von armdicken Weinranken fest umklammert und die größte Hälfte des Jahres bis zu den ersten Zweigen hinauf mit Schlingenpflanzen und Gesträuchen in voller Blüthenfülle verdeckt, strecken ihre moosbehangenen Arme Schatten spendend über die Höhle hinweg und schauen wie mächtige Riesengreise mit silberlockigen Allongenperücken auf die jugendlich lachende Natur, auf die reiche Blumenflor der Thalsole, auf den sprudelnden Fluß, der wie eine lustige Geis von Stein zu Stein hüpft und gegen die Felsblöcke und Baumstämme weißschäumend spielt, die hier und da in seinem Bett zerstreut umherliegen. Das ist eine Natur, wohlgeeignet, die Annehmlichkeiten des europäischen Lebens vergessen zu machen.

Was aber diese drei, der Wissenschaft ungetreuen Söhne vor Allem an diese Stätte bannt, das ist die Jagd. Puter, Hirsche und Bären zollen dem Höhlenbewohnern ihren Tribut und mancher Tiger und Panther (Texanische Namen) läuft ihrem todtbringenden Blei entgegen. Es war denn auch nichts Geringeres, das K . . . . r uns mittheilen wollte, als daß L . . . s, der Oberförster, auf der Hirschjagd einen Bären erlegt habe. Der Hund hatte nämlich Bären in einer Höhle gespürt, und als L . . . s dazu kam, wollten sich die Herren Petze aber entfernen, zogen aber vor, umzukehren, als sie des zweibeinigen Geschöpfes mit dem verdächtigen Rohr ansichtig wurden. Das war aber zu spät, für den ersten wenigstens, den die Kugel niederstreckte; der zweite mußte sich mit einer Schrotladung begnügen, die ihn indeß nicht hinderte, sich in die Höhle zu verfügen. Der Eingang der Höhle war aber so eng, daß es unmöglich war, ihm nachzukriechen; deshalb wollte K . . . . r Sprengund Brechwerkzeuge holen, um den Eingang damit zu erweitern. Von erwähnten Werkzeugen war aber nichts weiter vorhanden, als ein Brecheisen und eine Steinhaue.

Wenn man im lieben deutschen Vaterlande von einer Bärenjagd hört oder liest, oder auch wenn man einige texanische Reiseberichte durchstöbert, die auf Bestellung fabricirt sind, und wo auch der schreckliche Bär nicht fehlen darf, so muß man nothwendig von Grausen und Entsetzen erfaßt werden und die Haare auf dem Kopfe steigen von selbst ohne Isolirschemel starr in die Höhe. Da erfährt man immer, welche entsetzliche Vorbereitungen gemacht werden, Wunden geschlagen, wieviele in Todesangst geschwebt, wieviele wirklich dabei umgekommen und dergleichen Schreckliches mehr. So schlimm ist es nun freilich nicht, und so viel auch darüber gelogen ist, und noch gelogen werden wird, so wird dies unsern friedliebenden Bären durchaus nicht veranlassen, anders als bisher zu sein. Er wird sich nach wie vor in aller Ruhe todtschießen lassen und höchstens einmal ein ernsthaftes Gesicht machen, wenn man ihn allzusehr reizt oder allzuschlecht trifft. Da ich nun bei der bekannten Vortrefflichkeit unserer Schützen fürs schlechte Treffen nicht besorgt war, so entschloß ich mich, mit an den Schauplatz der Jagd zu eilen.

Auf einer weiten, steinigen Hochebene etwa drei Meilen nördlich von der Guadelupe, 6 — 8 Meilen nordöstlich vom Sisterdale fanden wir hinter einem kleinen Cederwäldchen nicht weniger als 6 Personen versammelt, die im Kreise um ein tellergroßes Felsloch standen, aus dem ein dicker Qualm empordrang. Das Loch mochte ungefähr fünf Fuß senkrecht in die Erde hinabgehen, von da aus eine andere Oeffnung wagerecht weiter führte. Hier war der Bär, so unglaublich es mir schien, nach L . . . s Erklärung hineingekrochen, und hier hatte man ein großes Feuer angezündet, um durch den hineindringenden Rauch den Bären womöglich hinauszutreiben. Es währte nicht lange, so tönte ein dumpfes, wildes Gebrüll von unten herauf und eilig ergriff jeder die Büchse, und spannte den Hahn. Von Stunde zu Stunde wartete man auf die Zeit, da der Bär frische Luft schöpfen würde; aber er mußte bereits Wind bekommen haben, denn er ließ die Schußfertigen stehen, so lange es ihnen beliebte und setzte sein eintöniges Concert fort, bis die untergehende Sonne jedem weiteren Thun Einhalt gebot.

Es wurde demnach der Eingang der Höhle mit schweren Felsblöcken verrammelt, um dem Bären die Flucht unmöglich zu machen, und man begab sich auf den Heimweg!

Der nächste Morgen fand in aller Frühe abermals 8 Personen um bewußte Bärenhöhle versammelt. Nach kurzer Berathung wurde eine Untersuchung derselben beschlossen und auf folgende Weise bewerkstelligt. K . . . . r ließ sich an seinen zwei Beinen in die Höhe heben, mit dem Kopf in das Loch hineinsenken und versuchte, sich weiter hineinzuzwängen. Aber da saß er fest, die Enge des Loches ließ ihn nicht vorwärts kommen. Es blieb nichts über, als den hartnäckigen Bären von Neuem zu räuchern. So wie das Feuer brannte, tönte wieder das dumpfe Gebrüll, aber weit schwächer als gestern, was der Vermuthung Raum gab, daß die Gesundheit des Inhaftirten trotz des erhaltenen Windes im Abnehmen begriffen sei.

Jetzt sah man an einer andern Stelle, etwa 20 Fuß vom Loch entfernt, Rauch aus der Erde dringen.

„Hier müssen wir hineinarbeiten," rief K . . . . r, diese Oeffnung muß mit der Höhle in Verbindung stehen und hier läßt sich vielleicht Licht hineinbringen."

Schnell ward Haue und Spaten in Bewegung gesetzt, und mit geringer Anstrengung wurde eine schmale Felsritze von der Erdrinde entblößt, durch die der Rauch ungehindert zur Luft drang. Gleichzeitig hatte die Hitze des Feuers an der Hauptöffnung einige Felsstücke losgesprengt und den Umfang derselben so bedeutend erweitert, daß man jetzt bequem in dem senkrechten Loch aufrecht sitzen konnte.

Die Sonne schien sich indeß wenig aus der Bärenjagd zu machen, und da wir keinen Josua unter uns hatten, der sie einige Stunden hätte festnageln können, so war sie ruhig weiter spatziert bis an die Grenze, da sie zwar etwas schüchtern und schaamroth, aber doch noch frech genug vor Aller Welt Augen ins Bett steigt.

„Friede sei mit Dir, Du kommst uns schon wieder," dachten die Jäger, verrammelten die Löcher und gingen heim, auch ins Bett und auch im Angesicht der ganzen Natur.

Den nächsten Morgen kam die Sonne zur bestimmten Zeit richtig wieder und die Jäger mit ihr. Die angefangene Arbeit an der zweiten Felsspalte wurde fortgesetzt, die festen Steine leisteten aber so hartnäckigen Widerstand, daß auch diese Arbeit vergeblich schien. Einige meinten, der Bär müsse todt sein, Andere behaupteten, sie hätten ihn noch brüllen hören. Auf alle Fälle wußte man keinen Rath, ihn herauszuschaffen. Bereits waren mehrere in die Hauptöffnung hinabgestiegen, aber die wagerecht davon abgehende Höhle war so dunkel, daß selbst bei hineingesteckem Licht alle Forschung vergeblich blieb, und da der Eingang zur eigentlichen Höhle so flach war, daß man nur durch künstliche Wendungen sich hätte hineinzwängen können, was mit augenscheinlicher Gefahr verbunden war, so war man nahe daran, die Jagd aufzugeben, als plötzlich Br. . . . w der Sache eine andere Wendung gab. Der unvermeidliche Whiskey hatte schon an den vorhergehenden Tagen seine Rolle gespielt, heute aber Br . . . . w in jene todesmuthige Stimmung versetzt, die keine Gefahr und kein Wagniß kennt und scheut. Er erklärte zu wiederholten Malen feierlich, er wolle in die Höhle hineinkriechen, wenn man ihm ein Pistol und ein Licht gäbe. Zwar war Beides vorhanden, aber der Rath verweigerte beides aus Gründen der Humanität. Das empörte Br . . . . w. Er stieg in die Oeffnung hinab, hockte sich nieder, krümmte sich wie ein Wurm, steckte den Kopf in den Eingang der Höhle, und begann den Oberleib hineinzuwinden. Warnungen und Ermahnungen blieben fruchtlos. Immer mehr verschwand vom Körper, Schulter, Brust, Bauch entzogen sich dem Auge, Zoll nach Zoll sagte der Oberwelt Ade, — da krochen die Beine hinein, jetzt sah man nur noch die Stiefel, — da verschwanden auch diese und Br . . . . w saß oder lag vielmehr ohne alle Waffen neben dem Bruder Petz, der, wenn er noch lebte, in Folge der dreitägigen Fastenzeit und der schlechten Behandlung leicht sehr gefährlich werden konnte.

So muß ungefähr einem Familienrathe zu Muthe sein, wenn er um das Krankenbett eines wichtigen Familiengliedes auf den Ausgang einer gefährlichen Krisis harrt, als es der Jagdversammlung um das Bärenloch war. Die Minuten wälzten sich langsam, ängstlich und träge wie ein texanischer Ochsenwagen vorbei. Eine Schaar Schwarzvögel spottete von den nächsten Cedern hernieder und oben hoch in den Lüften kreiste ein Adler, wie wenn er eine sichere Beute verfolgte. Peinliche Todtenstille herrschte unter den Jägern, Mancher machte sich Vorwürfe, daß er dem Unternehmen des Wagehalsigen nicht Einhalt gethan und ängstliche Erwartung prägte sich auf allen Gesichtern aus. Da, wie die Spannung ihren höchsten Grad erreicht hatte, tönte es plötzlich in feierlicher Rede herauf:

„Meine Herren, ich werde Ihnen auseinandersetzen, wo der Bär ist. Diese Höhle ist etwa 20 Fuß lang und hat in der Mitte ein großes Loch, daß mindestens seine 10 Fuß tief ist. Darin sitzt der Bär und guckt mich ganz vergnügt und fröhlich an; er ist so munter, als ich, und wenn Sie glauben, daß er todt ist, sind Sie in dickem Irrthum!"

Diese Worte waren ganz dazu geeignet, den berühmten pas de sublime au ridicule zu veranlassen. Ein lautes Gelächter begrüßte den rückkehrenden Höhlenredner, der mit seinen zerrissenen Kleidern, seinem total geschwärztem Gesicht und wild herabhängendem Haar mehr einem Flüchtling der Hölle, oder einem Gesellen des Vulkan glich, als dem ehrsamen Schindelmacher, weiland Candidato irgend einer hochweisen Facultät, Hrn. Br . . . . w.

„Nun, wenn der hinein war, kann ich's auch wagen," rief K . . . . r, nahm ein Messer in die linke, ein Pistol in die rechte Hand, und nachdem er vorsichtig eine, an einem langen Stabe befestigtigte Wachskerze in die Höhle hineingeschoben, folgte er selbst mit großer Schwierigkeit. Nach wenigen Minuten kehrte er zurück.

„Der Bär lebt wirklich noch," rief er, „und sitzt in dem tiefen Loch, das Br . . . w gesehen. Man kann ihn deutlich athmen hören. Es ist aber eine verdammt kitzliche Sache, so auf's Gerathewohl hineinzuschießen, denn unten ist es so dunkel, daß man kaum den Bären erkennen kann und mit dem Licht mag ich ihm auch nicht ins Gesicht fahren. Dabei ist es so eng, daß man das Messer unmöglich gebrauchen kann. Darum denke ich, ist es gut, wenn ihr einige etwa 3 Fuß lange Knüppel herbeischafft, damit ich das Loch verrammeln kann, um dem Bären den Ausgang zu verhindern, falls ich hier nicht gut treffe."

Diesem Verlangen wurde sofort nachgekommen. Ein halbes Dutzend junger Bäumchen flogen um, die Stämme wurden zugestutzt und in die Höhle practicirt und K....r machte sich zum Kampfe bereit, das heißt, er stopfte in Ermangelung der Baumwolle Papier in die Ohren, um den Eindruck des Knalles zu mildern, ergriff das Pistol und kroch zum zweiten Mal in das unterirdische Gemach. Deutlich konnte man oben hören, wie die Knüppel eingestemmt wurden, feierliche Stille ließ das Säuseln jedes Lüftchens das durch die nahen Cedern rauschte, an die Ohren dringen, man hätte das Gras wachsen hören können, — so sehr war jeder menschliche Laut verbannt.

„Gott verdamm' mich," drangs da plötzlich von unten herauf und ein Schuß folgte unmittelbar.

„„Was ist, was ist,"" fragten alle bestürzt.

„Gott verdamm' mich," wiederholte K...r indem er sich aus der Höhle herauszwängte, steht da eben, wie ich das Loch verrammle, der Bär dicht neben mir. Do hab' ich ihm eins auf dem Kopf gebrannt!"

Lauter Jubel folgte diesen Worten. Der komische Ausgang der Jagd hatte eine allgemeine Heiterkeit veranlaßt, und der endliche Lohn der dreitägigen Arbeit wurde unter Scherz und Sang ans Tageslicht gefördert. Zum großen Erstaunen aber erschien ein junger, etwa einjähriger Bär, der bereits so kalt und steif war, daß er schon mehrere Stunden todt sein mußte. Auch fand es sich daß er einen Schrotschuß aufs Hinterblatt hatte, den ihm L . . . s beigebracht. Ein anderer frischer Schuß saß im Kopfe und K . . . . r hatte auf einen todten Bären geschossen.

„Dann muß noch einer drinn sein, ich habe ihn athmen hören," rief K . . . . r entschieden.

„„Ich auch, mir hat er ins Gesicht geblasen,"" bekräftigte Br . . . . w.

„Er muß noch im Loch sitzen," wiederholte K . . . . r, „Pistole her, Licht her, ich muß hinein!"

Die Pistole war geladen, das Licht angezündet und K . . . . r saß wieder unter der Erde. Oben aber war es nicht mehr so still, wie vorher. Man unterhielt sich über die Wahrscheinlichkeit des Daseins eines dritten Bären, man errieth das Gewicht des jüngst erlegten Schlachtopfers, man schwatzte dies und man schwatzte das und Br . . . . w, dem die Zeit lang wurde, kroch schweigend in die Höhle nach. Indeß war Minute nach Minute in das Meer der Ewigkeit hinabgerollt, wie man bei feierlichen Gelegenheiten zu sagen pflegt, und eben wollte sich noch eine auf und davon machen — da fiel der Schuß, da tönte ein gräßliches Geheul und Sterberöcheln, da verlöschte das Licht und mit den Worten: „Helft, helft" drängte Br . . . . w in größter Eile heraus. Schnell packte man ihn an den Beinen und schaffte ihn herauf. Sogleich folgte K . . . . r, lachte aber seelenvergnügt über die besorgten Gesichter, die einer Erklärung des eiligen Rückzuges warteten.

„Den Bären habe ich auf den Kopf geschossen, das ist einmal richtig," sagte er, „und Br . . . . w habe ich gesagt, er soll sich schnell herausmachen, denn der Pulverdampf hätte mich fast erstickt. Das ist aber ein Bär? Der giebt wenigstens seine 15 Gallonen Fett!"

Unterdeß war der Bär heraufgezogen worden, er war aber nicht auf den Kopf, sondern neben das Weidloch geschossen worden, und was noch merkwürdiger war, er gab jedenfalls keine 15 Gallonen Fett, denn er war nicht größer, als der vorige.

„Das aber wundert mich doch" sagte Br . . . . w zu K . . . . r, daß Du das Weidloch vom Kopfe nicht unterscheiden konntest!"

„„Das wundert mich durchaus nicht,"" entgegnete K . . . . r, „„denn erstens war es zu finster da unten, um Alles genau zu sehen, und zweitens hast Du's ja auch nicht gekonnt. Du hast ihn ja aufrecht sitzen sehen und er hat Dir ja ins Gesicht geblasen. Mit dem Weidloch? He? Aber da muß der Henker drinn sitzen, daß der Bär nicht größer ist! Ich habe doch ein langes, schwarzes Ding gesehen? Ich glaube am Ende, es sitzt noch einer im Loch?

Zwar folgte dieser Schlußbemerkung ein allgemeines Schütteln des Kopfes und ein ungläubiges Lächeln, aber das vermochte K . . . . r's Ueberzeugung nicht schwankend zu machen. Er lud sein Pistol, nahm das Licht und stieg zum vierten Mal in die finstere Schlucht. Eine Anderer folgte ihm u. Alle wären gern nachgegangen, um das Spaßhafte der Jagd zu erhöhen und Bären aus den Felswinkeln hervorzuziehen, wenn der Raum unten größer und einladender gewesen wäre.

Wieder standen alle Jäger um die Oeffnung und lauschten.

„Da ist er ja," rief es von unten herauf, und, hurrah," tönte es von oben hernieder, „und todt ist er obendrein" gegenredete es von unten.

Das freigebige Jagdfüllhorn entleerte sich abermals, der vierte Bär, ebenfalls ein junger, augenscheinlich erstickt, gesellte sich seinen Kameraden zu.

„Und da ist noch einer" brummte es wiederholt aus der Familiengrotte der Petze.

„„Ach Unsinn, sagte man oben, halb ernst, halb lächelnd, mehr ungläubig, als überzeugt; aber der fünfte Bär steckte bereits den Kopf durchs Loch und da hörte alles Zweifeln an seiner Existenz auf, wenigstens war kein Theologe unter uns, der uns ihn hätte wegdemonstriren können, und etwas Aergeres hätte uns nicht passiren können, als wenn der sichtbare, leibliche, vor unsern Augen gebettete Bär plötzlich außerweltlich geworden wäre, etwa eine Meerkatze vorm Höllenfeuer. Aber die frommen Herren schneiden schiefe Gesichter und meinen wohl gar ich wolle mich lustig über sie machen — da ich doch nichts weiter gethan, als was sie täglich thun — nämlich etwas als möglich angenommen habe, was eben so unmöglich, als es unmöglich ist, einen Pfaffen zur Vernunft zu bringen. Aber mein Gott, was hat der Pfaff mit dem Bären zu thun? Mehr als Du meinst, lieber Leser, denn er hat Dir manchen Bären aufgebunden. Indeß — never mind!

War nun schon bei dem allmäligen Steigen der Bärenzahl von 2 auf 4 die Freude und der Jubel maßlos gewesen, so war jetzt das Entzücken ganz gemäß dem Erfolge der Jagd?"

„Fünf Bären in einer Höhle! Das wird uns Niemand glauben, und doch ist's wahr, da liegen sie," sagte der Eine.

„Das muß die Neu-Braunfelser Zeitung haben" sagte der Andere.

„Und einen Braten kann sich holen, wer Lust hat!" sagte ein Dritter.

Diese und ähnliche Freudenergüsse flossen auf die blutigen Opfer herab, die steif und starr wie die Glieder einer preußischen Garde Mann neben Mann lagen und bereits in den Seligkeiten einer besseren Welt schwelgten, während ihre gewissenslosen Mörder aus dem Schwelgen in der sündigen Welt noch immer nicht herauskommen konnten. „Aber Alles hat seine Zeit," sagt Salomo, und auch die laute Freude verwandelte sich nach und nach in eine stumme, die Gesichter wurden wieder ernster, sogar feierlich, und

ich besorgte fast, man möchte zu guter Letzt noch zu Ehren der armen Bestien einen Choral singen, und einen Leichensermon halten, als alle guten Erwartungen durch die Stimme Br . . . . w's, die urplötzlich ganz unvermuthet aus der Bärenhöhle heraufdrang, zu Schanden gemacht wurden.

„Meine Herren," gurgelte es monoton, „wenn Sie meinen, Sie haben alle Bären erlegt, so irren Sie sich gewaltig. Dort hinten sitzt ja noch der größte, ganz lustig und fidel, ich höre ihn ganz gewiß athmen!"

Das war aber nach K . . . . s unmaßgeblicher Meinung, der alle Winkel genau beleuchtet, eine phantastische Einbildung; Andere meinten, es sei eine heilige Inspiration wenigstens hatte der Spiritus sein gebührend Theil da zuzugeben, ich wüßte aber nicht, daß er heilig gewesen. Das Ergötzliche bei dieser Scene war indeß nicht die verschiedenen Beweise die Br . . . . w a la ontolgischen, physiko-theologischen, ꝛc., auftischte, sondern seine über alle Maßen komische Lage. Er hatte nämlich Kopf, Schulter und Oberkörper in das wagerechte Loch hineingezwängt bis zum unaussprechlichen Theil seines Körpers, der mit den Beinen allein dem Lichte des Tages zugewandt war, und so hätte er in einer verjährten oder künftigen oder derzeit gültigen Mythologie zum Modell irgend eines interessanten Gottes dienen können, der Unter- und Oberwelt gleichzeitig mit seiner Person beglückt.

Br . . . . w kümmerte sich wenig um die Belustigungen, die er den Männern der Oberwelt darbot, beschäftigte sich vielmehr eifrigst mit der Ausdehnung, der Strücktur und den sonstigen Eigenschaften der Höhle, und der Beschaffenheit des darin befindlichen Bären. Nach und nach wurde seine Stimme matter und matter, endlich verstummte seine Rede und wenige Minuten überzeugten uns, daß er selig entschlafen sei. Eine merkwürdigere Lagerstatt hat wohl Niemand vordem gehabt.

„Wäre jetzt ein lebender Bär in der Höhle und machte er ein Attentat auf Br . . . . w, was diesem das Leben kosten würde, welchen Liebesdienst könnte man ihm zu guter Letzt noch erweisen?

Diese Frage wurde vorübergehend gestellt. „Darauf weiß ich eine Antwort," sagte L . . . s, der Oberförster. „Bei mir zu Haus im Odenwald war ein Jäger in einen Dachsbau gekrochen, grade so weit hinein, wie der da, und konnte nicht wieder zurück. Alle Versuche, ihm zu helfen, waren vergeblich; man sah seinen sichern Tod vor Augen. Da wollte man ihm den letzten Liebesdienst erweisen und das Abendmahl spenden. Der Pfaff war schnell geholt, aber, o Entsetzen, man konnte nirgends dem Munde beikommen. Doch ein schlechter Pfaff, der nicht Rath wüßte! Boten wurden ausgesandt und es währte nicht lange, so lag neben Brod und Wein — die Klystierspritze." Fabula hic tacet.

Deutsch-amerikanische Briefe.

Gesetzgebung u. Volkserziehung.

3.

Es ist ein anderes, Gesetze fabriziren und sie vollziehen. Ein Gesetz aber, das nur als todter Buchstabe im Statutenbuche steht und niemals respectirt, geschweige in Vollziehung gesetzt wird, ist eine Schande und ein Fluch zugleich.

Leider läßt die große Masse des Volkes, in ihrem Drange, ein Leben zu machen und nebenbei etwas „für regnerische Tage zurückzulegen", sowohl die Fabrikation als die Ausführung der Gesetze in den Händen der Politiker und Intriguanten von Profession, namentlich der Advokatenkaste, ruhen, die natürlich zunächst ihr eigenes Interesse und erst hintennach das Bedürfniß des Volkes im Auge halten.

Das Advokatengesetz ist und bleibt der Todtfeind jedes Volkrechtes. Wie die Advokaten durchschnittlich ihre Stimme nur zu einer hinter dem Zeitgeiste zurückstehenden Gesetzgebung leihen, so werden sie auch stets die Letzten sein, ein Gesetz nach seinem Sinne in Ausführung zu bringen.

So hat z. B. die Supreme-Court in Oswego, New-York entschieden, daß das Freischulengesetz, welches schon im Jahre 1849 die Legislatur passirte und von diesen dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt wurde, unconstitutionell sei.

Bereits haben die Obergerichte anderer Staaten in ähnlichen Fällen ähnliche Entscheidungen abgegeben. Sie sagen: Die Staatsconstitution und die Form unserer Repräsentativ-Regierung räumen dem Volke durchaus keine gesetzgebende Gewalt ein. Wenn nun eine Gesetzgebung ein Statut annimmmt und einen Zusatz anfügt, daß das Volk darüber „Ja" oder „Nein" sagen soll, so werden alle Smiths und Meyers und Schulze und Müller im Staate mitsammt ihrer ganzen Verwandtschaft zu Gesetzgebern, — sagt die Supreme Court. — Wahrhaftig, es ist die höchste Zeit, daß solchen Entscheidungen der Gerichtshöfe, welche Frevel an der Souveränetät des Volkes begeht, ein Ende gemacht werde, und nicht umgekehrt der Volkssouveränetät.

Und nicht nur das: es wird und muß die Zeit kommen, da alle bedeutenden gesetzgeberischen Maßregeln dem Volke zur Abstimmung vorgelegt werden und eben das Volk das höchste Tribunal ist, daß zwischen sich und dem Gesetze keine Rechtspfaffen zu Vermittlern braucht, wie die Pfaffen der Kirche Vermittler zwischen den Menschen und Gott zu sein sich anmaßen. Dieses Prinzip, „daß die Gewalt im Volke und nicht im Rechtspfaffenthum u. im Gesetzgeberhandwerk ruht", zur vollständigsten Geltung zu bringen, heißt die Axt an den stolzen Upasbaum legislativer Corruption legen. Passirt jetzt nicht jede Gesetzgebung in unverzeihlicher Weise Gesetze, durch welche das Volk bestohlen und beraubt wird? Werden aber wichtige Gesetze dem Volke unmittelbar zur Abstimmung vorgelegt, dann hat es ein Ende mit der Verdorbenheit und Bestechlichkeit der Gesetzgeber; denn es ist ihnen die Gelegenheit genommen, sich breit zu machen. Aber freilich hat es denn auch ein Ende mit der Advokatentyrannei, die wie eine Schmarozerpflanze den Freiheitsbaum umstrickt und ihm das Mark aussaugt.

Durch das Prinzip der direkten Abstimmung wird überdies das Volk über alle leitenden Fragen nothwendig auf dem Laufenden gehalten, während es sich jetzt nicht selten nur wenig dafür interessirt, von der leider nur zu begründeten Ansicht ausgehend, daß es doch nicht helfen könne und von seiner Stimme keine oder wenig Notiz genommen werde. Unser Repräsentativsystem ist blos ein Mittel zur Beförderung des Volkswohls, aber nicht Zweck und das Volk Mittel; es ist deshalb nöthig, weil unmöglich das ganze Volk zusammen bleiben kann, um Monate lang Gesetze zu berathen. Aber die Gesetzgebung soll kein eigener Körper mit eigenen, von den Volkeinteressen abgetrennten Interessen sein, wie sie es jetzt schon nur zu sehr geworden, sie soll unablässig unter der genauesten Volkscontrolle stehen und nie vergessen, daß ihre Glieder nichts sind, als die Beamten, die Diener des souveränen Volkes und nicht die souveränen Herrn geknebelten Massen.

Es giebt viele Fragen, in denen der Herr das Volk — nicht seinen Agenten, seinen Dienern die Entscheidung überlassen kann und darf. Zu einer solchen Entscheidung gehört sehr oft die Gesammteinsicht des Volkes und die Gesammtberathung seiner Interessen. Der ganze Geist unserer Constitution und die Lehren der wahrhaften Demokratie stehen im direktesten Widerspruche mit dem Ausspruche der Supreme Court und diese wird in alle Ewigkeit weit entfernt sein, sich durch die vorliegende und ähnliche Entscheidungen Ehre zu machen; denn man muß sie als offenen Angriff auf das Schulgesetz und die Volkserziehung betrachten. Man sieht daraus, daß es auch Rechtspfaffen gibt, welche der freien u. allgemeinen Erziehung u. Bildung unserer Jugend ebenso gefährlich sind, als die Kirchenpfaffen. Geldpfaffen und Kirchenpfaffen reichen sich, wie ich schon in vorigem Briefe gezeigt, bei der Niederhaltung des Volkes brüderlich die Hand und die Rechtspfaffen sind dabei im Bunde der Dritte."

Es ist wahrhaftig äußerst nothwendig, uns auch einmal das Rechtspfaffenthum näher zu betrachten, denn es vermehrt sich wie die Wanzen und seine Vertreter schießen hervor wie die Pilze. Ihre politischen Jesuitenpredigten auf dem Markte und in den Versammlungshäusern sind nicht minder gefährlich als die Jesuitenpredigten in den Kirchen. Unsere Herrlichkeit der Volkssouveränität ist eitel Traum und Schaum so lange die oberste Macht nicht in den Händen des Volkes liegt. Leider gelten noch heute Göthes Worte: „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort; sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlecht und rücken sacht von Ort zu Ort, Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage — wehe dir, daß du ein Enkel bist, von dem ist leider nie die Frage!"

Und nun zu einem andern Bilde.

In der „New-Yorker Tribune" bringt ein Dr. Cheever, der Partei des sauertöpfisch-pfäffischen Protestantismus angehörend, einen Artikel, worin er darauf dringt, daß in den Freischulen die Bibel gelesen werde. Der protestantische Jesuit Dr. Cheever sagt: Sobald ihr die Bibel und das Gebet des Herrn als sectirerisch verbietet, macht ihr die Schulen intolerant gegen alle Sekten, welche im Verein dieselben unterstützen. Man sieht, welche haarscharfen Schlüsse diese feinen Herrn zu ziehen vermögen. Nach diesem Satz des protestantischen Doktors müßte jedwedes Buch in die Schule eingeführt werden, welches irgend ein Theil des Volkes, dessen Kinder in die Freischulen gehen, approbirt. Die Kinder der Katholiken schmuggelten den Peter Kanisius und Pater Matias von Kochem, das goldene Vaterunser und die Litanei aller Heiligen ein, die der Lutheraner lesen die Bibel, die der Methodisten bringen „o Canaan, o Canaan!" die der Juden lernen Sprüche aus dem Talmud und die der Ungläubigen den Voltair, Thomas Paine ꝛc.

Jede der Hundert Secten hätte da zu diktiren, daß ihre specielle kirchliche Richtung in der Schule ganz besonders berücksichtigt werde. Das wäre uns fürwahr eine schöne demokratische Doktrine. Zu welchen belustigenden, wenn auch nicht lustigen Ergebnissen sie führen würde, falls die Summe von Unsinn, die in ihr liegt, sie nicht durch sich selbst schon unmöglich machte, zeigt folgender Bibelscandal, welcher zu Elsworth, Maine, stattgefunden; welcher in Folge der Agitation der Katholiken gegen das Freischulensystem zu scandalösen Auftritten geführt, die zu ernsten Betrachtungen Veranlassung geben. Die irländischen Katholiken haben auf Anstiften der Geistlichen der Stadtbehörde eine Petition eingereicht, das Schulgeld zu theilen und ihnen den zukommenden Theil zur Errichtung einer Schule auszuliefern, in welcher die protestantische Bibel nicht gelesen werde. Die Behörden schlugen das Gesuch rund weg ab. Darauf folgte eine große Aufregung und in der Nacht brachen katholische Knaben in die Schulhäuser und verbrannten alle Bibeln, welche sie vorfanden. —

Die Anwendungen davon überlasse ich dem Leser selbst zu machen und zwar in ihren einzelnen Details und in allen ihren Variationen.

Es liegt also auf flacher Hand, daß obiges Verlangen auf keinerlei Gerechtigkeitssinn sondern nur in den Voraussetzungen seiner einseitigen Genehmigung beruht. Der allgemeinen Annahme dieses Satzes würde sich ganz sicher die ehrwürdige Clerisey am meisten widersetzen. Was würde sie sagen, wenn die Kinder den Koran, Joe Smith's Bibel, das Zeitalter der Vernunft und andere Schriften in ihre Köpfe aufnehmen müßten, weil dies in Uebereinstimmung mit den Wünschen dieser oder jener Eltern wäre.

Gerade so verhält es sich auch mit dem puritanischen Sonntagsgesetz. Man spricht so viel davon, daß man keine Religion angreifen sollte, und doch ist das Sonntagsgesetz ein Angriff der christlichen Religion auf alle andern Religionen; denn die Bekenner aller Religionen stehen unter unserer republikanischen Regierung mit gleichen Rechten und Ansprüchen einander gegenüber.

Haben nun die Christen das Recht den Sonntag zu feiern, so haben die Confucianer — von den Christen Heiden genannt, obgleich sie auch nur ein höchstes Wesen verehren — das Recht, den Montag zur Verehrung ihres Gottes zu gebrauchen,

die Parsen das Recht am Dienstag ihre himmlischen Geister zu verehren.

Die Braminen das Recht, am Mittwoch ihren Göttern zu dienen.

Die Budhisten das Recht, den Donnerstag,

Die Muhamedaner das Recht, den Freitag,

Die Juden das Recht, dem Sonnabend als Sabbath zu heiligen.

Ist es nun Unrecht, wenn der Muhamedaner vom Christen die Heilighaltung des Freitags verlangt, so ist auch Unrecht, wenn der Christ vom Muhamedaner die Heilighaltung des Sonntag verlangt, ꝛc. mit allen anderen Religionen. Friede und Ordnung kann der Bekenner jeder Religion verlangen, und verlangt auch jeder redlich denkende Mensch; sie aufrecht zu halten ist Pflicht der Regierung, nicht aber ist es ihre Pflicht, irgend einen Sabbath zu bestimmen und dadurch zu bevorzugen. Die Bewohner der Union bekennen sich freilich größtentheils zur christlichen Religion aber da die Priesterschaft selbst behauptet, daß die Zahl der Heiden immer bedeutender wird, so wäre es der Constitution der Vereinigten Staaten zuwiderlaufend, wenn man sie durch Zwangsgesetze bekehren wollte.

Nun könnte man sagen, daß das Sonntagsgesetz wenigstens die Moral aufrecht erhält und befördert, aber hier tritt die Weltgeschichte bis auf den heutigen Tag als Gegenbeweis auf; denn noch nie ist die Moral durch Zwangsmittel erreicht und erhalten worden.

Wollen wir auf die Gedanken und die Gefühle der Menschen einwirken, und sollen wir Zwangsgesetze haben, was wir bei der jetzigen Bildungsstufe, auf welcher sich die Menschheit befindet, allerdings einräumen müssen, so lasse man solche Zwangsmittel in's Leben treten, welche voraussichtlich einen bestimmt heilsamen und entschiedenen Endzweck haben.

Da nun die Sonntagsgesetze nicht die Religion, sondern Heuchelei, nicht die Moral, sondern die Unsittlichkeit, nicht Gerechtigkeit, sondern Ungerechtigkeit, nicht Freiheit, sondern Tyrannei befördern, so wünschen wir:

Daß in unsern Freischulen durchaus keine confessionelle Religion gelehrt werde, damit die Kinder aller Glaubensgenossen unbeschadet des Glaubens in dem die Eltern sie erziehen wollen, daran Theil nehmen können. Daß dagegen so ausführlich wie möglich, alle Naturwissenschaften darin gelehrt werden möge, ja daß selbst Turn- und Schwimmanstalten damit verbunden werden, daß tüchtige Lehrerbildungsanstalten errichtet, daß die Eltern gezwungen werden, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Letzteres ist freilich auch ein Zwangsgesetz, erreicht aber sicherer seinen Zweck als die Sonntags- und Temperenz-Zwangsgesetze.

Ein Mensch, der über sociale, religiöse und politische Fragen urtheilen will, muß sich auf einen höheren Standpunkt erheben können, von wo aus er Alles übersieht; er muß nach allen Quellen forschen, ordnen und die Folgen ermessen können; für ihn gibt es keine Länder, sondern nur einen Erdball, an dem wir Alle gleiche Ansprüche haben; keine Völker, sondern nur eine Menschheit und die Völker haben nur in so weit Werth für ihn, als sie Glieder in der Kette der Menschheit sind; nicht mit kaltem Herzen, sondern mit männlicher Ruhe muß er die Beschwerden der Parteien vornehmen; aber keine Sprache irgend eines Volkes darf süßer, lieblicher in seine Ohren dringen, als die Sprache der Vernunft und Humanität.

Ein Volk, welches sich frei nennt, muß sich auf einen ähnlichen Standpunkt erheben und seine Regierung hat nicht nur das Recht, die errungene Freiheit zu erhalten, sondern die Pflicht, dieselbe zu befestigen, auszubilden und zu verbreiten durch vernünftige und humane Gesetze. Die Regierung eines freien Volkes darf weder christlich muhamedanisch, jüdisch, noch heidnisch sein, sondern nur vernünftig und human; die Constitution eines freien Landes darf sich weder auf den Talmud der Juden, noch auf den Koran der Muhamedaner, weder auf die Zendavesta des Zoroaster noch auf die Bibel des Christen stützen, sondern allein auf Vernunft und Humanität.

Freilich sagen die Christen: das Christenthum ist ja vernünftig und human! Aber welche Anhänger irgend einer Religion behaupten das nicht auch von ihrer Religion? Ein Heide wird gewiß nicht sagen: meine Religion ist unvernünftig und unhuman; ebenso nicht der Jude und Türke. Wo ist nun der Richter, der einen gültigen Ausspruch thun kann? Wir finden ihn in der Wissenschaft: sie wird allerdings finden, daß in jeder Religion etwas Vernünftiges und Humanes ist; aber sie wird in jeder Religion die Glaubensformeln von dem Vernünftigen und Humanen abstreifen und aus dem durch die Glaubensformeln getrennten Elemente eine Sonne bilden, die da leuchtet über alle Menschenkinder mit gleicher Sorgfalt und Liebe. Ein Volk, das seine Constitution auf eins der Religionsbücher gebaut hat, das seine Regierung ermächtigt, in dem Staatsbürger nicht den Menschen, sondern den Gläubigen zu betrachten und dem gemäß Gesetze zu erlassen, hat den höhern Standpunkt verlassen und ist nicht gerecht und frei. Von dem eben angeführten Standpunkte aus beurtheilen wir das biblisch-christliche Sonntagsgesetz und da können wir denn kein anderes Urtheil fällen, als daß es unvernünftig, ungerecht und unhuman sei.

Die Zeiten sind vorüber, in denen es hieß: „Werde und es ward!" heute heißt es: Bilde, wenn es werden soll!" Wir bewundern den Meister, der mit kunstvoller Hand die edelsten Formen bildet aus rohem Gestein, den Maler, der die Farben belebend auf die Leinwand trägt, aber vor Allen den, der mit göttlicher Kraft die unbesiegbare Wahrheit schreibt in das lebendige Blut, auf daß sie sich verkörpere, der den Geist selbst bildend seiner Vollkommenheit entgegenführt, aber ebenso müssen wir den Blödsinn bedauern, der ein beschriebenes Stück Papier für Gesetz hält und den Herzschlag der Menschen nicht kennt, — die Roheit, die den gordischen Knoten mit dem Schwert zerhaut und ihn dann gelößt zu haben glaubt.

Noch will ich zweier Damen Erwähnung thun, welche sich eben so wahr als schön über die strenge Sonntagsfeier ausgesprochen. Die eine ist Bettina v. Arnim, die als Mädchen mit schwärmerischer Liebe am Halse Göthes hing; die in „Göthes Briefwechsel mit einem Kind" im ganzen Liebreiz ihrer phantastischen Liebe zu dem großen Dichter vor das Auge der Oeffentlichkeit trat, schrieb diese Bettina auch als siebenzigjähriges Mütterchen ein Buch gegen die strenge Sonntagsfeier. Und die andere Dame ist die beliebte amerikanische Schriftstellerin Fanny Fern, welche über diesen Krebsschaden in den Institutionen unserer freien Republik die folgenden trefflichen Worte schreibt:

„Der Sonntag sollte der erste von allen sieben sein, nicht die Marter ascetischer Förmlichkeiten, langer Gesichter, steifer und strenger Manier tragen. Der Morgengesang glücklicher Kindheit sollte des Sabbaths stille Feier gleich dem der frühen Lerche erhöhen, und wie Blumenduft aufwärts gehen zu dem, dessen wahrer Name Liebe ist. Der Sonntag sollte nicht dienen, den halbentwickelten Geist des Kindes mit dunkeln Glaubenslehren zu verwirren, sein einfaches Gebet: „Vaterunser" zu stören; der Sonntag ist nicht da, um steif auf Stühlen zu sitzen, bis die goldene Sonne untergeht.

Nein, er sollte willkommen sein, wie Luft und Sonnenschein den Blumen, wie sanfter Regenschauer den Blättern der Bäume, wie die kühlende Abendluft der graugefiederten Nachtigall.

Woher die Klage: Morgen ist schon wieder Sonntag? Unter Euren Dächern ertönt sie Ihr Eltern, die Ihr das Christenthum falsch versteht; von den Lippen Eurer Kinder ertönt sie, welche Ihr zwingt, zwei oder drei unverständliche Predigten zu hören, denen Ihr den ganzen Tag das Credo und den Katechismus wiederholt, die zuletzt ermüdet von Langeweile einschlafen. Kein Wunder, wenn ein Kind schaudert, dem ein Geistlicher erzählt, im Himmel sei immer Sonntag.

O! verirrte Eltern, laßt ab, den Bogen zu sehr zu spannen, beendigt die ewige Angst und macht den Sonntag zu dem, was Gott haben will, nicht zu einem Tag der Marter und Erschlaffung, sondern zum besten und glücklichsten Tag aller sieben!" —

Kraus.

Anmerkungen

zu den deutschamerikanischen Briefen des Herrn Kraus über Erziehung.

Wenn in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit edler civilisirter Völker mehr als gewöhnlich auf die Erziehung hingelenkt worden ist, so lag dies nicht etwa an der plötzlichen Erkenntniß, daß Erziehung nothwendig sei, — denn diese ist so alt als die Menschheit — sondern an der Wahrnehmung, daß sich mit der Erziehung wie mit einem Stück Silber, daraus man Cents, Dimes, Bits und Dollars prägen kann, umgehen lasse. Man gelangte zu der Gewißheit, daß jeder Mensch ein Product seiner Erziehung, nicht des Schulunterrichts allein, sondern aller auf ihn einwirkenden Umstände und Zufälligkeiten sei. Diese Gewißheit führte nothwendig zu der Frage, welcher der Zweck der Erziehung sei und mit welchen Mitteln er erreicht werden könne. Der Zweck der Erziehung aber ist einzig und allein das Ziel des Lebens zu erstreben, und dies Ziel heißt Glückseligkeit. Das Mittel oder vielmehr die Blüthe, daraus die Glückseligkeit sprießt, ist Bildung. Worin aber besteht die Bildung? Etwa darin, daß man den Kopf wie einen Krämerladen in Sectionen theilt, um sie mit den Würzen der Wissenschaften auszufüllen? Oder, daß man die Fähigkeit anstrebt, Folianten über den Gebrauch eines Partikelchens oder über den Nutzen eines Strohwisches fabriciren zu können? Dahinaus wenigstens geht noch mehr als drei Viertel unserer jetzigen Erziehung. Gebildet heißt der Wundermann, der noch nicht verlernt hat, mit lateinischen und griechischen Brocken bei jeder Gelegenheit um sich zu werfen, gebildet nennt man die Frau, die es unter ihrer Würde hält, die Nase anders als parallel mit dem Himmel zu halten, gebildet das junge Mädchen, das schmachtend am Fenster liegt, süße Romane verschlingt und mit einem galanten „bon soir monsieur" zu grüßen versteht. Wahrlich, den größten Schuft, den abgefeimtesten Beutelschneider, das verderbteste Geschöpf könnte man in gleicher Weise gebildet nennen, wie denn die Herrscher von Gottes Gnaden die Bildung in ihrer abscheulichsten Gestalt repräsentiren. Eine solche Bildung, die Jahrhunderte hindurch die Menschheit mit erdrückenden Fesseln zum Staube niederhielt, die sogenannte sittlich-religiöse Bildung steht uns mit allen ihren Triebfedern und Folgen, mit aller Schurkerei und allem Fanatismus in dem Jesuitismus lebhaft vor Augen. Herr Kraus frägt: was ist sittlich-religiöse Bildung? Ich frage: „Was ist Sitte, was ist Religion!" Der Indianer erschlägt den alten, schwachen Vater, aus Sitte, aus Religion! Der Götzendiener schlachtet Menschen, aus Sitte, aus Religion! Die Inquisition badete sich in dem vergossenen Blute von Millionen unschuldiger Opfer, aus Religion! Das Christenthum verbrannte mit mehr als barbarischer Rohheit Tausende blödsinniger Weiber, aus Religion! Die Römer feierten Bachanalien, die Christen fasten und hungern, aus Sitte aus Religion! Die Deutschen trinken, die Amerikaner temperenzlern, aus Sitte, aus Religion! Nennt mir alle Sitten von den Zeiten Vater Abrahams bis auf unsere gepriesene Gegenwart, nennt mir irgend eine Religion von den menschenfressenden Heiden bis herab auf die alleinseligmachende oder noch weiter bis auf die frei religiöse Kirche, und ich will Euch jede Tugend, jede Abscheulichkeit in ihr rechtfertigen. Was ist sittlich-religiöse Bildung! Was ist Sitte, was ist Religion! Die erste Sitte ist immer die, die gar keine Sitte, die nur eine Folge vernünftiger Zustände und Verhältnisse ist, so wie die wahre Religion eigentlich keine Religion ist. Daß die Erziehung in Schule und Familie verderbte Glieder der Gesellschaft schafft, liegt nicht in dem Mangel an sogenannter sittlich-religiöser Bildung, — fragen Sie den Mörder auf dem Schaffot, ob er ohne Pfaffen fertig werden kann, ob er nicht sittlich-religiös gebildet ist, — sondern es liegt einzig und allein an der Einseitigkeit der Erziehung.

Lassen Sie Washington aus dem Spiele, wenn von der Erziehung die Rede, es wird Niemand Pestalozzi's Worte als maßgebend in politischen Angelegenheiten anerkennen. Seit Washington ist die Erziehung überdem so weit vorausgeeilt, als die Vernunft über den Glauben, und kein Pädagog denkt mehr daran, mit Sittlichkeit und Tugend zu erziehen, und kein Republikaner sollte daran denken, mit Sittlichkeit und Tugend zu regieren. Die Vernunft — ich gebrauche dies Wort selbst auf die Gefahr hin, meinen Artikel, wie einst einen früheren, davon übersprudeln zu sehen, — die Vernunft ist die einzige „Götterstimme," mit der erzogen und regiert werden soll. Giebt es eine Tugend, das heißt eine Eigenschaft, die absolut als das richtige Maß zwischen zwei entgegengesetzten Leidenschaften zu stehen berechtigt ist, so muß sie nothwendig das Resultat der vernünftigen Erziehung sein, — dann ist sie Bildung, — keine Tugend mehr, — denn Tugend ist ein Zwang, — sondern Nothwendigkeit, Vernunft, Natur.

Bildung characterisirt sich in dem Bewußtsein der innern Zufriedenheit mit sich selbst, welcher als nothwendige Folge das Streben nach gleicher Glückseligkeit für die Mitmenschen entspringt. Dies Streben nennt Herr Kraus Unzufriedenheit, die Zufriedenheit aber eine Strafe der Thoren. Wohl dem Thoren, der solche Strafe erzielt hat, wehe dem Weisen, dem kein anderes Glück als das der Unzufriedenheit bescheert ist. Was soll diese Behauptung? Kann sie zur Bildung reizen, kann sie uns mit der Bildung versöhnen? Oder ist sie ein einfaches Wortspiel, eine Paradoxe? Ich wenigstens finde zwischen Unzufriedenheit und Glück, zwischen Zufriedenheit und Strafe keinen logischen Zusammenhang. Bildung ist Zufriedenheit ist Freiheit, Freiheit ist Glück; — Unzufriedenheit aber ist Unglück, auf alle Fälle! Das Mittel zur Erzielung der wahren Bildung ist Allseitigkeit der Erziehung, demokratische Erziehung. Die Kräfte des Menschen sollen demokratisch gebildet werden, das heißt, es soll jede einzelne abwechselnd zur Sprache, zum Handeln, zum Genießen kommen. Der Magen hat so viel Recht, als der Kopf, als das Herz. Körper, Verstand, Seele, allen mit ihren mannichfaltigen Farbenspielen soll die Möglichkeit der naturgemäßen Entwicklung geboten werden. Die Einseitigkeit der Erziehung beruht in der einseitigen Entwicklung dieser Kräfte. Weder der zwischen den Schraubstöcken der Philiosophie einherholzierende Verstandesmensch, noch der sentimentale in Glaube und Liebe aufgehende Schwärmer, noch die zum höchsten Punkt einseitig entwickelte Kraft, gemeiniglich Rohheit genannt, können die wahre Bildung repräsentiren; sie ist nur da, wo eins vom andern harmonisch modificirt wird. Man bildet aber weder den Körper durch Religion und Sitte, noch den Verstand, noch das Herz. Oder wollen Sie Kasteiungen, kirchliche Geduldsproben, widersinnige Glaubenslehren, die blutriefende Geschichte der Religionen, die barbarischen Sitten des Alterthums und die zum Theil nicht minder barbarischen der Jetztzeit als Mittel zur Bildung empfehlen. Ich setze voraus, daß dies Ihre Meinung nicht ist, ich glaube, daß Sie etwas Besseres wollen; aber wenn man etwas will, soll man es ganz wollen; Halbheit, wenn sie nicht aufwärts steigt und Ganzheit wird, geht allemal abwärts zur letzten Stufe. Sie sprechen von der „höchst lieblosen Aufgeklärtheit, die über alles durch Jahrtausende dahergebrachte brausend dahinfährt," und verdammen sie als Mittel zur Bildung. Ich muß Ihnen aber zunächst sagen, daß Aufgeklärtheit kein Mittel sondern Folge der guten Erziehung ist, und daß zweitens Aufgeklärtheit mit vollem Fug und Recht über alles durch Jahrtausende Hergebrachte, wenn es irgend hemmend und verzögernd in den Weg tritt, brausend und vernichtend dahin zu fahren nicht blos berechtigt, sondern verpflichtet ist. Warum nennen Sie die Aufgeklärtheit lieblos? Weil sie die tausendjährige, tausendköpfige Hydra mit einem Streiche vernichten möchte? Ich wollte, ich könnte diesen Streich führen, ein lautes Hosiannah würde ich darüber anstimmen und Millionen würden es mit mir thun. So wenig das mittelalterliche Ritterthum mit den jetzigen Zuständen sich vereinigen läßt, wenn nicht ein Ritter von der traurigen Gestalt oder ein pommerscher Krautjunker herauskommen soll, so wenig lassen sich die Ideen der Vergangenheit mit denen der Gegenwart verbrüdern. Fort darum mit dem alten tausendjährigen Schlamme, in dem sich so Mancher wieder wälzen möchte, fort mit den verknöcherten Lügen, die wie bleiche Gespenster aus ihren vermoderten Gräbern zu uns heraufschauen, wenn all dieser Moder von dem frischen Immergrün des Lebens wieder überwuchert ist, dann wird man wohl noch von einer liebevollen, nie mehr aber von einer lieblosen Aufgeklärtheit reden.

Auch ihrer Behauptung, daß die Umtriebe gegen den Fortschritt, wenn sie nicht ganz aufgehört haben, doch nur noch geheim betrieben werden, muß ich direct widersprechen. Sie brauchen nur von Ihrer Schwelle bis zu der Ihres Nachbars zu schauen, um sich von der Unrichtigkeit ihrer Behauptung zu überzeugen. Sie brauchen nur die Hand zu erheben und von allen Seiten werden sich die Vorkämpfer der Finsterniß drohend um sie schaaren. Der alte Feind schläft nicht und arbeitet nicht blos insgeheim, sondern offen und frech und unverschämt genug, um Aller Augen zu öffnen. Mit diesem Feinde ist nicht zu tändeln und nicht zu liebäugeln, er muß begreifen lernen, daß wir ihn als Feind kennen gelernt haben.

Durch die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit bis hinauf zum letzten Jahre und zu dieser letzten Stunde wälzt sich ein dicker Blutstrom, der die entsetzlichsten Gräuel geschaffen, der die schönsten Blüthen der Menschheit hinweggespült. Von Asien ausgehend hat er ganz Europa überfluthet, hat den Ocean durchbrochen und auch Amerika durchfurcht, und wohin er fließt fällt ihm ein unglückliches Opfer. An jede Schwelle schlägt er wie ein Würgeengel, anfragend, wer sich seinen Wogen anvertrauen will. Dieser Strom heißt Aberglauben und Verdummung, und an seinen Ufern wohnt das Christenthum! Mehr Opfer, als die Religion der Liebe, haben alle Raubthiere der Welt zusammengenommen nicht verschlungen. Die Geschichte steht wie ein warnender Engel hinter uns und entfaltet die Schreckensscenen der Vergangenheit vor unsern Augen. Aber es ist, als ob die Menscheit den Staar hätte,

Den geistigen Staar hat die Mehrzahl allerdings, aber warum stechen wir ihn nicht, warum beweisen und demonstriren wir hin und her, ohne das Messer in die Hand zu nehmen? Haben wir noch nicht gelernt, daß ein Uebel nur dann vernichtet werden kann, wenn ihm so entgegengewirkt wird, wie es auftritt? Den Männern des Kirchenregiments läuft die Macht wieder mit Riesenschritten zu und die hoffnungsvollen Schwachköpfe sehen und hören noch immer nichts, und wenn das Feuer rings um sie brennt, fühlen sie noch an die Wand, ob sie schon warm wird. Die Zeit der Zauderer hat jetzt ein Ende, das Feuer brennt in der That auf die Nägel, der Geist des Christenthums tritt überall in seiner mittelalterlichen Gestalt drohend unter die Menge, das ist ein Heulen und Zähnklappern, daß selbst den ruhigsten Schläfer zu stören vermag. Hand ans Werk, oder wir haben in 10 Jahren eine Tyrannei in der glorreichen Republik, die sich mit dem finstersten Despotismus des Mittelalters messen kann; — Hand ans Werk — Bonifacius zertrümmerte die deutsche Eiche, ehe er das Volk bekehrte, Luther verbrannte die Bannbulle, ehe er reformirte, die französische Revolution köpfte den König, ehe sie die Republik schuf — fort darum mit den Götzen und Götzenpriestern und allem, was dran und drum hängt, — dann erst wird die Volkserziehung eine Wahrheit werden.

A. S.

Nachdem Herr Kraus in mehreren Artikeln in der „Neu-Braunfelser Zeitung" Trotz seiner Verdammung des confessionellen Pfaffenthums den christlich religiösen Standpunkt zu behaupten suchte und nachdem Herr A. S. in vorstehendem und in früheren Artikeln in dem nemlichen Blatte völlig radikal sich ausgesprochen hat, so kann man füglich fragen, was ist denn eigentlich die Tendenz und die Meinung der Redaction eines solchen Blattes, in dem so verschiedenen Ansichten über denselben Gegenstand sich äußern?

Als Antwort hierauf möchten wir da zuvörderst auf unser in Nr. 1. gegebenes Programm verweisen, in welchem wir behaupteten: „Ein wahrhaft demokratisches Blatt müßte als Arena der öffentlichen Discussion jedlicher Meinung offen stehen und man sollte darin, wie nach altem deutschen Recht den Gegner zum Zweikampf als einem Gottesurtheile zwingen können (duello impetere); aber vergiftete und gefeite Waffen sollten weder hier, wie dort gebraucht werden. Vergiftet sind im Kampfe der Geister die Waffen durch Eigensinn und Eigennutz und gefeit durch die Mauer der Superstition. Nur dem blanken Stahl des logischen Streiters sollte der Kreiswärtel die Schranken öffnen. Freilich könnten wir keinen Wappenkönig bestellen, der über die Ebenbürtigkeit und Tendenz der einzulassenden Kämpfer entscheide. Einem urtheilsfähigen Publikum müßte hier, als dem einzig befugten Kampfrichter die letzte Entscheidung überlassen werden, und das um so mehr, weil jeder Vortheil eines gerechten und jeder Nachtheil eines ungerechten Urtheils dieses Publikum nur selbst wieder am meisten trifft."

Daß ich nach meinem Programme das Recht hatte verschiedene Meinnngen in der N. B. Z. auftreten zu lassen, ist nun freilich durch das eben angeführte erwiesen, jedoch keinesweges die gethane Frage wegen der Tendenz und Meinung der Redaction dadurch beantwortet. — Ich werde mich nicht zurückziehen auch auf diese Frage zu antworten. Da jedoch eine Meinungserklärung ohne Begründung derselben oft nur noch mehr zum Widerspruche und zum Verwerfen derselben reizt, so erlaube man mir, ehe ich meine Meinung über die Leitung unserer Zeitung und über die Art und Weise durch dieselbe einzuwirken ausspreche, einige einleitende Vorbemerkungen zu machen.

* * *

Nicht kalt und nicht warm sein, auf beiden Schultern tragen, oder zu begehren: Wasch' mir den Pelz und mach' mich nicht naß, oder gar mit zwei Zungen reden, oder dem alten Grundsatz handeln, welcher behauptet „mundus vult decipi", die Menschen wollen gehumbugt sein, das ist ein unredliches Verfahren, das sich allenfalls für einen Büßnemachenden amerikanischen Parteimann paßte, aber nicht für einen ehrlichen deutschen Demokraten.

Vom Zaune abbrechen, mit der Thüre ins Haus fallen und das Kind mit dem Bade ausschütten, das bin ich ebenfalls nicht gesonnen.

Also werde ich weder grundsatzlos mich accomodiren, nicht mit den Wölfen heulen und nicht den Mantel nach dem Winde hängen, noch rigoristisch radikal auftreten. Das Erste nicht, weil es unehrlich und das Zweite nicht, weil es zweckwidrig ist.

Da von der Unehrlichkeit der ersteren Handlungsweise wohl Jedweder von vorn herein überzeugt ist, so bliebe uns nur noch übrig die Zweckwidrigkeit der letzteren zu erweisen.

Es ist ein uralter Erfahrungssatz, daß man nicht mit dem Widerspruche anfangen darf, wenn man einen Andersdenkenden von unserer Meinung überzeugen will. Selbst der ungebildete Indianer benutzt bei seinen öffentlichen Reden diesen Erfahrungssatz und schon von uralten Zeiten her ist er in der Rhetorik bekannt als „Versicherung der Geneigtheit der Zuhörer (captatio benevolentiae). Aber nicht nur die Volksredner, sondern auch alle großen Volksmänner und Reformatoren haben nicht mit dem radikalen Widerspruch gegen die Majorität ihre Wirksamkeit erfolgreich beginnen können. Wollte ein Moses seinen rationalen Gott, der das absolute Sein bedeutete, seinen Jehovah, den er in den ägyptischen Mysterien verehren lernte, bei seinen Israeliten einführen, so mußte er ihn erst zum Nationalgotte degradiren. Wollte ein Christus die israelitische Priesterherrschaft stürzen, so durfte er den Traditionen des alten Testamentes nicht geradezu widersprechen, obwohl er sagte, daß der neue Wein nicht in die alten Schläuche gefüllt werden könne.

Wollte Paulus die Athener von seiner Lehre überreden, so mußte er erst an ihre Superstition appelliren, indem er sich auf den sonderbaren unbekannten Gott berief, dem die Athener einen Altar erbaut hatten. — Ein Mann, dessen ganzes Leben nur der geistigen Wohlfahrt und dem Fortschritte der Menschheit gewidmet war und dessen klares Denken weit über seinem Jahrhunderte stand, ein Sokrates, durfte dem athenischen Götzendienste und Priesterbetrug nicht öffentlich widersprechen. — Aber auch selbst die tyrannischste Orthodoxie mußte sich zu Zugeständnissen bequemen, um sich Eingang zu verschaffen. Mahomed mußte mit seinem Paradiese sich nach den Neigungen seiner Araber richten. Selbst die consequentesten aller christlichen Secten, hat in Mexiko den ungebildeten Indianern noch einige heidnische Gebräuche neben den christlichen zugelassen, wie das Opfern des Totole (mexikanischer Namen für Pater) statt Menschenopfer und daß, wie einst bei den heidnischen Opfern hinter dem Opferpriester, so bei der Messe, ein spottender Hanswurst seine Sprünge mache. So lehrt uns die Geschichte des Menschengeschlechtes, daß das Gute, sowie das Schlechte, wenn es sich Fortgang und Erfolg sichern wollte, auf das Bestehende sich gründen mußte.

Dasselbe lehrt uns die Natur. Aller Fortgang und alle Entwicklung geschieht hier zwar ebenfalls durch den Gegensatz, aber einzig allein nur von dem Bestehenden ausgehend, nicht durch Vernichtung desselben, sondern durch Umwandlung zu einer höheren Stufe und Potenz (durch Metamorphose), in ununterbrochener Kette von Ursache und Wirkung.

Dasselbe lehren uns die Gesetze des Geistes, die Gesetze des Denkens. Alles wahre fortschreitende Denken ist nur eine ununterbrochene Kette von Schluß zu Schluß, bekannt unter dem Namen „Causalnexus". Jeder folgende Satz unseres Denkens muß unabtrennlich mit dem vorhergehenden in Verbindung stehen, grade so, wie bei der algebraischen Rechnung jede folgende Formel aus der vorhergehenden abgeleitet ist. Wo in dem Denken dieser Zusammenhang fehlt, da beginnt der Unsinn und gelegentlich der Wahnsinn.

Also in der Geschichte der Menschheit, in der Natur und in dem Geiste ist aller Fortschritt nur eine Umwandlung und nicht eine Vernichtung des Vorhergehenden. Das geht selbst so weit, daß man bei einem Wahnsinnigen sogar auf dessen factischen Wahnsinn eingehen muß, wenn man ihn kuriren will, wie das bekannte Beispiel zeigt, welches Hegel anführte, daß man einen Wahnsinnigen, welcher glaubte, er habe ein Nest junger Vögel im Kopfe, dadurch von seiner fixen Idee heilte, daß man ihm diese Vögel scheinbar aus seinem Kopfe herausoperirte.

In Erwägung nun aller dieser vorausgeschickten Reflexionen werden wir, wo immer nur ein ehrliches Mißverständniß oder gar eine Art fixer Idee vorausgesetzt werden darf, den Ansichten unserer Gegner nicht direct widersprechen, sondern auf ihre Ansichten eingehen. Jeder offenbaren Niederträchtigkeit aber werden wir rücksichtslos die Stirne bieten, auch auf die Gefahr hin selbst zu Grunde zu gehen.

Die Redaction.

Laredo, 11. März. Zufolge eines öffentlichen Aufrufes hatte heute in hiesigem Courthause eine Versammlung statt, in welcher Beschlüsse gefaßt wurden, bei der mangelhaften Vertheidigung der Grenzen gegen die Indianer durch die Vereinigten Staaten Truppen sich selbst zu vertheidigen, die Hülfe der Counties Verar, Nueces, Starr, Hidalgo und Cameron anzusprechen, eine berittene Macht auszurüsten und die Mörder ihrer Mitbürger und die Diebe ihrer Pferde in dem Lager der Lipans aufzusuchen und zu verhaften und im Falle des Widerstandes, dieselben mit Gewalt zu ergreifen, selbst wenn die Vernichtung des ganzen Stammes die Folge davon sein sollte.

Washington, 6. März. Heute Nacht ungefähr um 12 Uhr wurde der Steinblock, welchen Papst Pius zum Washington National Monumente geschenkt hatte, in Trümmer zerschlagen.

Die Thäter sind nicht bekannt, aber die Sache hat keine geringe Sensation erregt — besonders unter den römischen Katholiken.

— Die bischöflich-methodistische Kirche zu Cecster Factories ist am Abend des 22. Febr. durch ein Faß Pulver in die Luft gesprengt worden. 200 Dollars Belohnung sind auf die Entdeckung der Thäter festgesetzt. Man glaubt, daß der Haß gegen die Kirche dem Umstande entsprang, weil darin die Temperenz-Ligue zur Durchführung des Maine-Gesetzes ihre Sitzungen hielt.

Europäische Nachrichten.

England. Disraeli griff das Ministerium an, weil es sich entweder von Rußland habe an der Nase herumführen lassen, oder dessen Pläne unterstützt habe. Er ging die ganzen diplomatischen Verhandlungen hinsichtlich der orientalischen Frage durch.

Lord Palmerston vertheidigte die Zögerungspolitik des Ministeriums, und nannte das ganze Verfahren des Zaars ein langes Gewebe von Lug und Trug. Er erklärte, England und Frankreich könnten die Vernichtung der Unabhängigkeit der Türkei nicht dulden, eben so wenig wie dies die deutschen Mächte thun sollten. Uebrigens seien die Kräfte Rußlands zum Angriffskrieg überschätzt worden. Dagegen habe die Türkei mehr Lebenskraft bewiesen, als man derselben bisher zugeschrieben habe.

— Die Liverpool „Times" vom 23. Febr. sagt: Es ist heute ein aufgeregter Tag in Liverpool; die Stadt ist angefüllt mit allem Pomp und all den Zusätzen des Krieges. Von allen Thürmen läuten die Glocken und von allen öffentlichen Gebäuden wehen die Flaggen. Zu Zehntausenden haben die Zuschauer die Ufer des Flusses besetzt, um einen Anblick von der Einschiffung der Truppen für den Kriegsschauplatz zu erhalten. Die Cheers der versammelten Menge beweisen, wie populär ein großer Krieg ist. Heute schiffen sich nur 3,000 Mann hier ein. Zur selben Zeit, in der die Truppen hier an Bord der Schiffe gehen, schiffen sich andere von Dublin, Southampton und, wir haben Ursache zu glauben, auch von Toulon und Algier ein.

— Die Volontairs stellen sich bei der Marine so zahlreich ein, daß dieser Enthusiasmus jede Furcht vor einer Unzulänglichkeit an Seeleuten verscheucht hat.

Preußen. Der Staats-Anzeiger meldet: „Für die Mitglieder des evangelischen Ober-Kirchenrathes und der Consistorien wird Allerhöchst eine Amtstracht angeordnet werden, die in blauer Uniform mit Aufschlägen und Kragen von violettem Sammt besteht. Die Uniformen sollen weiße Knöpfe mit dem kleinen Wappenschilde haben. Epaulettes und Stickereien hängen von dem Range ab."

Russisch-Türkischer Krieg.

— Briefe aus Constantinopel vom 25. Januar sprechen über die gegenwärtige Lage der Pforte wenn auch nicht in verzweifelndem doch nicht in jenem hoffnungsvollen Tone, der sich seit dem entschiedeneren Auftreten Frankreichs und Englands und dem Einlaufen der Flotten ins schwarze Meer erwarten ließ. Vielleicht hat die Entdeckung einer durch alle Gebiete der Türkei verzweigten russischen Verschwörung zu dieser düsteren Anschauung der Dinge beigetragen. Man fürchtet noch immer, daß Rußland einen entscheidenden Schlag an der Donau ausführen werde, bevor die Hülfstruppen der Verbündeten auf dem Kriegsschauplatze erscheinen können, und daß es ihm gelingen könne, einen Aufstand der slavischen Bevölkerung der Türkei zu seinen Gunsten hervorzurufen. In einem solchen Falle wäre die Türkei der Gnade der Russen preisgegeben. Man sagt: „Der Czar hat keinesfalls etwas zu verlieren. Seine Flotte kann er ruhig im Hafen lassen, ohne daß seine Operationen in der Hauptsache dadurch gestört werden. Er will durch einen glücklichen Handstreich an der Donau den Ruf seiner Armee wieder herstellen und kann sich darauf verlassen, daß er jederzeit Friedensunterhandlungen eröffnen kann, um Zeit und neue Kräfte zur Fortsetzung und Beendigung des Kampfes zu gewinnen. Würden die Verbündeten den Czaren für die Kriegskosten der Türkei sowohl als ihre eigenen verantwortlich machen und ihm erklären, daß sie von Rußland erobertes Gebiet zu behalten Willens sind und die Türkei nicht nur beschützen sondern auch für ihre Verluste an Rußland entschädigen wollen, so wäre der Fall ein ganz anderer, während jetzt aller Vortheil auf Seiten Rußlands ist und die Türkei selbst durch augenblicklich errungene Siege nur erschöpft werden kann."

Fast alle Privatbriefe aus der Türkei klagen über Langsamkeit, mit welcher die Verbündeten des Sultans vorgehen. Dazu fürchtet man von Oesterreich nur Verrath.

Briefe aus Alexandrien vom 23. Jan. schildern die Stimmung des egyptischen Volkes als sehr günstig. In allen Städten wurden freiwillige Gaben für die Armee gesammelt; die europäischen Kaufleute zeichneten beträchtliche Summen, die Frauen der Harems lieferten Linnen und Charpie, viele verkauften ihren Schmuck, um Medicamente für die Armee dafür zu besorgen. Die günstigen Berichte der egyptischen Offiziere vom Kriegsschauplatze haben nicht wenig zur Erregung dieses Eifers beigetragen.

Die Veränderung im türkischen Ministerium soll auf den Fortgang des Krieges keinen Einfluß haben. Riza Pascha, der die Stelle des Seraskiers oder Kriegsministers erhielt, ist nicht zu Gunsten des Friedens, wenigstens nicht unter den gegenwärtigen Umständen, und Achmed Pascha, der neue Capudan Pascha, soll seiner Stellung vollkommen gewachsen sein.

Die erste Sendung der englischen Hülfstruppen soll am 10. März von Cork in Irland abgehen. Sie werden aus 20,000 Mann bestehen; 250 Scharfschützen in jedem Bataillon erhalten Minie Büchsen.

Die französischen Truppen sollen im Hafen von Enos in Rumelien ausgeschifft werden und dann ein Lager bei Adrianopel beziehen, das gewissermaßen der Schlüssel zu Constantinopel ist.

— Die Griechische Empörung hat eine furchtbare Ausbreitung gewonnen — 6000 Mann standen bereits in Epirus, Macedonien und Thessalien unter den Waffen. Nach einer anderen Angabe waren die Insurgenten bereits 40,000 Mann stark. Janina hat sich erhoben, und die Einwohner von Merzowa und Agraffa haben gemeinschaftliche Sache mit denen von Janina gemacht. Viele junge Leute und viele Offiziere verließen Athen, um sich mit den Insurgenten zu vereinigen. Die griechische Regierung war machtlos.

Die türkischen Truppen an der montenegrinischen Grenze zogen gegen die Insurgenten.

— Das Gerücht von einem Unwohlsein des Czaren soll vom Hofe selbst verbreitet worden sein, um eine geheime Inspektionsreise des Kaisers nach verschiedenen Waffenplätzen im Innern zu maskiren.

— Ein russisches Manifest ist erschienen, welches verkündet, daß zwischen dem 1. März und 15. April eine fernere Aushebung von 9 Mann unter 1000 vorgenommen werden soll.

Telegraphische Depeschen.

(N.Y.St.Z.)

Konstantinopel, 1. Febr. Der österreichische Gesandte, Herr Bruck, protestirt gegen die Anwesenheit der nordamerikanischen Flagge vor Konstantinopel.

Wien, 13. Febr. Eine französisch-englische Note ist der Regierung Oestreichs überreicht worden. Die Regierungen von Frankreich und England zeigen dem östreichischen Cabinete an, daß ein vereinigtes französisch-englisches Truppencorps Constantinopel besetzen wird.

Pesth, 13. Febr. Ein Courier ist von Bucharest angekommen.

Eine entscheidende Schlacht wird soeben geschlagen. Zahlreiche Verwundete, die in Bucharest anlangen, lassen vermuthen, daß die Russen geschlagen werden.

London, 14. Febr. In der City ist man geneigt für die Türkei ein Anlehen zu negoziren, wenn der Sultan als Unterpfand die Insel Candia der englischen Regierung verschreibt.

Toulon, 15. Febr. Die französische Ocean-Flotte des Admiral Bruat ist in Algier angekommen.

Die Einschiffung des 20,000 Mann starken algerischen Hülfscorps nach dem Orient, hat unter der Leitung des General Pelissier begonnen.

Metz, 15. Februar. 25,000 Bomben, 12,000 Gewehre sind aus dem hiesigen Arsenal nach Toulon transportirt worden.

In Toulon sind die Transportschiffe bereit, das Material für Konstantinopel an Bord zu nehmen.

Konstantinopel, 1. Febr. Der englische Contre-Admiral Sir Edmond Lyons hat mit einem Theile der vereinigten Flotte eine türkische Expedition nach dem Hafen von Batum begleitet. Es befanden sich 10,000 Mann und 80 Kanonen am Bord der türkischen Dampfer.

Vier Kriegsfregatten der vereinigten Flotte bewachen die Bewegungen der russischen Flotte in Sebastopol.

Vermischtes.

Ein Lichtbild des Mondes

Die britische Gesellschaft zur Beförderung der Wissenschaften ist mit einem sehr interessanten Unternehmen beschäftigt. Gelungene Versuche, die man mit sehr vollkommenen Instrumenten in Amerika gemacht hat, ein Lichtbild des Mondes zu erhalten, haben auf den Gedanken geführt, sich des Riesenteleskops van Lord Rosse zu dem Zwecke zu bedienen. Der Professor Bond in den Ver. Staaten erhielt ein Bild von drei Zoll Durchmesser vermittelst eines Fernrohrs, dessen Linse nur 15 Zoll im Durchmesser hat.

Außerdem hat man seit amerikanischen Versuchen viel empfindlichere Plat-ten gefunden als das Jodsilber. Man beabsichtigt ein Lichtbild von 12 Zoll Durchmesser herzustellen und dann durch achtmalige Vergrößerung zu betrachten. In diesem Bilde würde man eine Mondkarte haben in dem Maße von 4 deutschen Meilen auf einen Zoll. Dabei müssen Gegenstände von der Größe eines mäßigen irdischen Hauses als Pünktchen wahrzunehmen sein. Fortlaufende Linien würden erkennbar sein, wenn sie auch nur 10 Fuß breit sind. Vorderhand sind aber noch große mechanische Schwierigkeiten zu überwinden. Der Mond ist bekanntlich in einer sehr complizirten, theils wirklichen, theils scheinbaren und nie gleichmäßigen Bewegung begriffen. Das Lichtbild braucht eine Minute Zeit, um sich gehörig zu fixiren. Während einer Minute setzt der Mond seine grillenhafte Promenade ein gutes Stück fort. Das Bild würde also, wenn der Apparat still steht, ganz verwischt werden und es bedarf noch viel genauerer Vorrichtungen, als man sie zu Beobachtungen braucht, um das Bild eine Minute lang genau auf dieselbe Stelle der Platte fallen zu lassen. Die Herstellung eines entsprechenden Uhrwerks hat an sich große Schwierigkeiten, vollends, wenn ein Fernrohr, welches 45 Centner wiegt, dadurch bewegt werden soll. Indessen, da kein Josua da ist dem Monde zu befehlen, daß er einmal eine Minute still steht, und da die Kunst der thessalischen Hexen verloren gegangen ist, so muß die Aufgabe irgendwie gelöst werden. Um die erforderliche Beschleunigung und Ermäßigung der Bewegung herauszubringen, hat man schon eine sehr sinnreiche Vorrichtung gefunden. Man läßt ein Schaufelrad durch ein Gefäß mit Quecksilber gehen. Je nachdem die Schaufeln mehr oder weniger eintauchen, wird der Widerstand des Quecksilbers größer oder geringer, also der Umlauf des Rades langsamer oder geschwinder.

Madame Pitzler: „Fort von mir! Ich habe eine Schlange an meinem Busen genährt!"

Herr Pitzler: „Die kann unmöglich sehr fett geworden sein!"

Holloway's Pillen zur Heilung von Nervenschwäche und Blutandrang nach dem Haupte! — Auszug aus einem Briefe von John Lloyd von Erwen, Harleh, Marionshire. — An Professor Holloway, — Mein Herr, — Ich fühle mich verpflichtet Sie zu benachrichtigen, daß ich für eine längere Zeit mit Schwindel im Kopfe und einem Schwimmen vor den Augen behaftet war, begleitet von schlechtem Appetit und schwankender Gesundheit. Alle Mittel schlugen fehl und zuletzt wurde mein Zustand so bedenklich, daß ich mich nicht mehr getraute ohne Begleitung auszugehen. Herr Hughes, Chemist in Harloch, rieth mir den Gebrauch Ihrer Pillen an, welchem Rath ich alsbald Folge leistete und bin in diesem Augenblicke so glücklich Ihnen berichten zu können, daß Ihre Pillen meine Gesundheit völlig wieder herstellten.

Neu-Orleans-Geld-Curs.

Jan. 14. 1852.

Amerikanisches Gold	par
Californisches Gold	$ 16.00 bis 17.40c.
Amerikanisches Silber altes Gepräge	2½ bis 3
Amerikanisches Silber neues Gepräge	par
Mexikanischer Dollar	4½ bis 5
Fünffrankstücke	95 — 96 c.
Zwanzigfrankstücke	$ 3.80 bis 3.85
Sovereigns	$ 4.80 bis 4.85
Zehnthalerstücke	$ 7.70 bis 7.80
Spanische Doublonen	$ 16.50 bis 16.75
Patriots	$ 15.60 bis 15.75

Anzeigen.

An die Deutschen in Ost- und West-Texas.

Die neuesten Ereignisse sowohl in der amerikanischen als in der europäischen Politik haben die Nothwendigkeit eines gemeinsamen Zusammenhaltens aller Deutschen in Amerika erkennen lassen. Der Zeitpunkt, der uns verpflichtet, unsere ganze Intelligenz und Macht in die Wagschale zu legen, ist uns nie näher gewesen, als jetzt, wofern uns wirklich der Lauf der Geschichte eine große Aufgabe in dem Entwicklungsprozeß der Völker angewiesen hat. Jetzt ist mehr als je die Zeit, zu beweisen, daß eine systematische Reaction nicht vermocht hat, über den gesunden Sinn, über den redlichen Willen, über die freien Ideen der europäischen Emigration zu triumphiren, daß zum Mindesten die deutsche Emigration fern ist jenem verächtlichen Eigennutze, der im Interesse geistiger Verdummung für die Freiheit zu agitiren vorgiebt.

Zunächst ist es die Präsidentenwahl, an der wir unsere Stärke messen können. Sie rückt mit jedem Tage näher heran, sie darf und soll uns nicht unvorbereitet, nicht unorganisirt antreffen. Ergreifen wir darum bei Zeiten das rechte Mittel. In verschiedenen Staaten der Union sind bereits Massenversammlungen zur Feststellung einer Platform einberufen worden, einer Platform, die nicht das Schaugepränge einer engverbrüderten, eigennützigen, grundsatzlosen Partei, sondern der Ausdruck der öffentlichen Willensmeinung sein soll. Treten auch wir in unserer ganzen Masse zusammen, um uns zunächst unter uns, dann mit den gleichgestimmten unserer amerikanischen Mitbürger zu vereinigen über die Grundsätze, die als Basis unserer nächsten Wirksamkeit gelten sollen.

Wir fordern demnach zu einer Massenversammlung der Deutschen in Texas zum

14. und 15. Mai 1854.

in San Antonio zur Zeit des Sängerfestes auf.

Wir veranlassen hierdurch alle Ortschaften, in denen Deutsche leben, zusammenzutreten und Delegaten zur bestimmten Zeit nach San Antonio zu senden.

Wir veranlassen hierdurch alle bestehenden Vereine, sich dieser Aufforderung anzuschließen.

Wollen wir unserem Willen und unseren Wünschen eine Macht verleihen, so ist es allein auf diesem Wege möglich. Auf diese Weise allein können wir mit den andern Staaten Hand in Hand gehen und die von uns beschlossene Plattform mit den übrigen in Uebereinstimmung bringen.

Sisterdale am 15. März 1854.

Der freie Verein.
E. Kapp,
Vorsitzender.
A. Siemering,
Schriftführer.

Wahl.

Staat Texas }
County Comal } Da der Abschnitt des Gesetzes, wodurch ein System von öffentlichen Schulen gegründet wird, bestimmt, daß die qualificirten Wähler eines jeden Schuldistrikts 3 Schulvorsteher (Trustees) für jeden Schulbezirk wählen sollen, so verordne ich der Unterzeichnete Theodor Köster, Chief-Justice von Comal County, daß

Montag den 18. April 1854

in den verschiedenen Schulbezirken von Comal County eine Wahl abgehalten werden soll, um 3 Schulvorsteher (trustees) für jeden Schulbezirk zu wählen.

Die Stimmkasten werden eröffnet werden

im 1. Bezirk welcher das südlich von Comal-Spring liegende Stadtgebiet der Stadt Neu-Braunfels umfaßt) im Courthause, unter dem Vorsitze des Herrn A. Rossy.

im 2. Bezirk (welcher die Comal-Stadt mit all den an und um den von der Comal-Stadt nach Smithson's Thale Wohnenden in sich faßt) im Schulhause der Comal-Stadt unter Vorsitz des Herrn C. L. Ervendberg.

im 3. Bezirk (umfassend denjenigen Theil unserer County, welcher zwischen der südlichen Grenze des Stadtgebietes der Stadt Neu-Braunfels, der östlichen Grenze der County, dem Cibolo und der alten Friedrichsburger Straße liegt) in Herrn Kreußler's Hause, unter den Vorsitz des Herrn H. Hoffmann.

im 4. Bezirk (umfassend den ganzen übrigen Theil der County, als die Settlements in und bei Börne, Sisterdale, am Loneys Creek, bei Henderson, am Blanko, bei Smith und Goare) in F. Hendersons Hause, unter Vorsitz von F. Henderson.

Gegeben Neu-Braunfels d. 27. März 1855.

Th. Köster.
(19-20) Chief Justice von Comal County.

Gewerbverein.

Sitzung Montag d. 3. April 1854 bei Holekamp 7½ Uhr.

Beantwortung rückständiger Fragen (Aufbewahrung von Fleisch für längere Zeit; Bereitung von Pfirsichwein).

Beantwortung der neuen Fragen: Welche Maschine mit Pferdekraft ist am geeignetsten, Wege von Unkraut zu reinigen? Wie wird der beste Fußboden aus Lehm bereitet?

Vortrag über Erdbildung.

In Auftrag
L. Schenk, Schriftführer.

Politischer Verein.

Regelmäßige Versammlung des politischen Vereins in dem gewöhnlichen Lokale Sonntags den 2. April 1854.

Gartenwirthschaft

zu

Neu-Wied.

Es wird stets für gute Getränke und passenden Zubiß gesorgt werden.

Bade und Wasserkur

zu

Neu-Wied.

Auch ist eine starke Schwefelquelle am Platze. Kranke, welche sich uns anvertrauen, können um so gesicherter sein, als uns ärztlicher Beistand stets zur Seite steht.

L. C. Ervendberg.

ESTRAY-NOTICE.

Taken up by Christoph Rhodius of Sisterdale & estrayed before Ottmar W. Behr a Justice of the peace at Sisterdale, Comal County: one small spanish mule, dark brown colorer, branded on the left hind quarter with a spanish brand & appraised by H. Klocke & F. Brunkow at $ 18, also a spanish pony, brown colorer, without brand, appraised by the same at $ 15.

C. Seabough.
Clerk. Co. Court. Comal County
19-22] by Th. Goldbeck, Deputy.

ADMINISTRATOR-NOTICE.

Letters of Administration having been granted to the undersigned at the March Term of our honorable the County Court on the estate of Chr. Rust decd. all persons having claims against said estate are hereby required to them and all persons indebted to said estate are requested to make settlements.

New-Braunfels March 27th. 1854.
(19-21) F. Moureau.

Bekanntmachung.

Vierzehn Stück Schweine, weiße, schwarze, rothe und weiß und schwarz gefleckte, an den Ohren geffelförmig gemarkt, **sind durch** Unterzeichneten eingetrieben, und **kann der** unbekannte Eigenthümer selbige gegen Erstattung der Unkosten und Eigenthum Beweiß, beim Unterzeichneten wieder in Empfang nehmen, widrigen Falles selbige, **beim Hause des** Unterzeichneten, am Sonnabend den 25. März Morgens 10 Uhr öffentlich versteigert werden.

Neu-Braunfels, d. 14. März, 1854.

H. Metzer,
17,18 City-Marschal.

Sherwood & Seele

Land-Commissioners
Neu-Braunfels, Texas.

Bekanntmachung.

Die Unterzeichneten sind im Stande durch getroffene Arrangements Feldnoten und Patente für die in den Certificaten bezeichneten Ländereien in Fischer und Miller's Grant in kürzester Frist zu besorgen. Da wir schon **von Betheiligten in den verschiedenen Theilen des Staates** damit beauftragt sind, und es gesetzlich zur Sicherung des Anrechts auf diese Ländereien nothwendig ist, jetzt Patente **dafür zu entnehmen,** so ersuchen wir Alle, **welche uns** mit ihren Aufträgen beehren wollen, **sich in** frankirten Briefen an uns zu **wenden,** oder sich in unserem Office einzufinden, wo täglich, Morgens 10 — 12 Uhr, **und Nachmittags** 4 — 6 Uhr einer von uns **gegenwärtig** sein wird.

Neu-Braunfels d. 22. März A.D. 1854.

G. H. Sherwood.
H. Seele.

Zur Nachricht.

Das Geschäft, welches ich während 6 Jahren unter der Firma Johnson & Co. und unter meinem Namen geführt habe, ist von dem 1. May an aufgelöst.

Victoria d. 22. März 1854.

(18-26) **Charles A. Johnson.**

ADMINISTRATION-NOTICE.

Letters of administration were granted to the undersigned at the March term 1854, by the County Court held in and for the County of Comal, Texas, on the estates of the following decead. persons, viz:

H. Krickenbaum, H. Hempler
C. Zech. Seb. Walz, N. Schippach
Clemens Mitteldorf, Ludwig Hamard
H. Pepper, Fr. Hahnebot
Joseph Jung. Ferd. Sack
F. J. Fischer, J. H. Prellipper.

This is therefore to notify all persons having claims against said estates, to present them, duly authenticated, within the the time prescribed by law, for payment.

March, 28th. 1854.

ALEX ROSSY.

ADMINISTRATION-NOTICE.

Letters of adminstration were granted to the unpersigned at the March Term 1854, by the County Court, held in and for the County of Comal, Texas, on the estates of the following decead, viz:

Frd. Ungewitter, John. Ennert,
Carl Ziehen, Ch. Lade,
W. Krakau, Joh. Schmidt,
J. G. Resiz, Mich. Theis,
Joh. Hennich, Adam Klenner,
Ph. Jmmel, Ch. W. Hazemann,
Chr. Steves, Jacob Schoenburger,
Adolph Pohlmann, Carl Williges.

This is therefore to notify all persons having claims against said estates, to present them, duly authenticated, within the time prescribed by law, for payment.

March, 28, 1854.

ALEX ROSSY.

ADMINISMRATION-NOTICE.

Letters of administration were grantee to the undersigned at the March Term 1854, by the County Court, held in and for the County of Comal, Texas, on the estates of the following decead. persons viz:

Joseph Gabel, Carl Immel,
J. F. Kimbel, Carl Fortemps,
J. Th. Weber, Saul v. Eckhardtsberg,
H. F. Ottmar, Johann Noll,
J. Chr. L. Schaper, Johann Theuerkauf,
Peter Wenzler, Fr. v. Westenhustel,
Conrad Winsch, Aug. Toelke,
Martin Bauch, Joh. A. Doell,
and F. Saalmueller.

This is therefore to notify all persons having claims against said estates, to present them, duly authenticated, within the time prescribed by law, for payment.

March, 28, 1854.

[19-26] ALEX. ROSSY.

ADMINISTRATION SALE!

The State of Texas } Pursuant to an order of
County of Comal } the Hon.

The County Court of Comal for settlement of Estates etc. I shall offer for sale on the first tuesday in the May next, being the 2th. day of May 1854 before the Courthousedoor of said County within the hours prescribed by law the following property belonging to the Estate of the late L. Brentano dec. to wit: tewnlot No. 237 in New-Braunfels together with all the improvements lime- and brick-Reln etc. The said lot is by a late act of the City Counsel of said City one of the privileged pindes were the buissines of lime and brickburning can be carried on.—

Terms of Sale: one half cash and the other half in one year with approved security and interest.

Josephine Baer
Administrator of the Estate of
[19. L. BRENTANO.

---

10 Dollar Belohnung.

Die Stadt Neu-Braunfels giebt $ 10 Belohnung denjenigen, welcher anzeigt wenn und wer das Kirchhoftor oder Fenze öffnete um Vieh hineinzulassen.

Neu-Braunfels, d. 28. März 1854.

Julius Eggeling,
(19-22) Bürgermeister.

Mein Hengst Hector, Goldfuchs ohne Abzeichen, 6 Jahre alt, wird von jetzt an bis zum 15. Juli mit Ausschluß der Sonntage auf meiner Farm am Comal-Spring Mähren decken. Sprunggeld 7 Dollar, wofür die Mähre bis zum Abschlagen beigebracht werden kann. Mit Garantie 10 Dollars. Futterungsgeld für Mähren, die bei mir aufgestellt werden per Woche $ 2.

Neu-Braunfels, den 15. März 1854.

16-30 **G. Klappenbach.**
Auf meiner Farm am Comal Spring.

Farm-Verkauf.

Eine Farm 10 Meilen von New-Braunfels auf dem rechten Ufer der Guadelupe wird unter vortheilhaften Bedingungen zum Verkaufe ausgeboten. Das Land liegt in der Nähe von Boose und Koß und beträgt 320 Acker, worunter 80 bis 90 Acker culturfähiges Land, worauf sich auch sehr schönes Bauholz befindet. In Fenze sind 50 Acker wovon 20 bis 30 Acker in Cultur. 3 gute, wohnlich eingerichtete Häuser, Ställe &c., schöne Quellen in der Nähe. Kaufliebhaber erhalten nähere Auskunft bei den Herren Dr. Köster und A. Forke in Neu-Braunfels oder bei dem Unterzeichneten auf seiner Farm. 17-20

William Smitt.

William Basel.

New-Braunfels, Comal County Texas.
Commissions & Waaren-Geschaeft.

Einkassirung von **Geldern** in **Deutschland. Wechsel** auf **Deutschland** und **Beförderung** von **Emigranten** nach **West-Texas.**
17

Zweites Allgemeines

Teranisches Sängerfest.

In Folge des von den Sänger-Vereinen in Neu-Braunfels gefaßten Beschlußes; das diesjährige allgemeine teranische Sängerfest in San Antonio zu feiern, hat der hiesige Männergesang-Verein beschlossen, dieses Fest am

Sonntag, den 14. Mai

und folgenden Tagen abzuhalten.

Alle teranischen Gesang-Vereine werden hierdurch ergebenst ersucht, bis spätestens den 15. März an den Vorsitzenden des unterzeichneten Festausschusses anzuzeigen, ob sie an dem Feste Theil nehmen wollen, damit ihnen die Partituren zu den gemeinschaftlich auszuführenden Gesängen zugetheilt werden. Zugleich werden die Vereine gebeten zum Zwecke des später zu veröffentlichenden Programms anzuzeigen, ob und welche Gesänge jeder derselben für sich allein zu singen beabsichtigt, deren Zahl zwei nicht übersteigen darf.

San Antonio den 16. Februar 1854.

C. N. Riotte, Vorsitzender.
Friesleben. A. Eule. C. F. Elbers.
P. J. Conrad. Moye. A. Donai.

Zur Nachricht.

Vorräthige Musikalien und Schulen für Clavier, Violine, Flöte, Guitarre und Gesang sind zu kaufen und Bestellungen für alle einschlagenden Artikel werden besorgt von

Louis Dittmar
17 in der Comalstraße zu Neu-Braunfels.

Der

Amerikanische Bauer.

Die einzige Deutsche Landwirthschaftliche Zeitschrift in Amerika, liefert werthvolle Anweisungen über Amerikanischen Feldbau, Viehzucht, &c., und eine Menge nützlicher Haushalt-Recepte. Preis $ 1. 00. Erscheint in monatlichen Heften bei

Scheffer & Beck,
Harrisburg, Pa.

☞ Frühere Jahrgänge, elegant gebunden, werden gegen $ 1 25 portofrei zugeschickt.

PROBATE NOTICE.

The undersigned having been appointed by the County Court of Comal County Texas at the February Term 1854 Administrator of the Estate of Joseph Petry decd. late of said County.

All persons indebted to said Estat are hereby notified to make immediate Payment. And those holding claims against said Estate to present them duly authenticated for payment

New-Braunfels March 13. 1854.

Carl Kuehn,
17-21] Administrator.

Verkauf.

Meine Farm von 69 Acres, wovon 40 in Ceder-Fence, der Guadelupe gegenüber Wakow-Spring gelegen, ferner mein zehn Acker Lot zwischen Merryweathers und Seeles Fence gelegen, sind zu verkaufen.

Näheres über die Verkaufsbedingungen bei **Georg Klappenbach,** am Comal-Spring, oder bei mir selbst.

[7-19] **Julius Voelcker.**

Kalk-Verkauf.

Vorzüglich schöner Kalk ist jetzt und fortwährend bei mir zu haben zu dem billigsten Preis am Marktplatze, Ecke der Comal-Straße.

Friedrich Stauß.
(11-16) Wittwe Beckel's Bruder.

Gesundheit für Alle!!

Holloway's Pillen.

Außerordentliche Herstellung der verlorenen Gesundheit, verdorbenen Magens, Unverdaulichkeit und Andrangs des Blutes zum Kopf.

Abschrift eines Briefes von Herrn John Lloyd von Erm-wen, bei Harlech, Merionethshire.

Herrn Professor Holloway,

Main Herr! Ich ergreife die erste Gelegenheit Ihnen mitzutheilen, daß ich lange Zeit hindurch von einem gefährlichen Kopfschwindel, begleitet von Mangel an Eßlust, verdorbenem Magen und allgemeinem Unwohlsein, heimgesucht war. Kein Mittel wollte mir dauernde Hülfe verschaffen, und endlich wurde mein Uebel so heftig, daß ich nicht ohne Begleiter ausgehen wagte. In dieser traurigen Lage wandte ich mich persönlich an Herrn Hughes, Chemiker in Harlech, um ihn um Rath zu fragen. Er empfahl mir freundlichst Ihre Pillen; ich nahm sie sofort, und nachdem ich sie eine kurze Zeit lang genommen habe, kann ich Zeugniß für ihre Wirksamkeit ablegen. Ich erfreue mich jetzt einer vollkommenen Gesundheit und kann meinem Berufe wieder nachgehen. Es steht Ihnen frei, diesen Brief zu veröffentlichen, wenn Sie wollen.

d. 6. Juni 1852. Ich bin u. s. w.
(gez.) John Lloyd.

Wunderbare Kur der Wassersucht.

Auszug aus einem Briefe von Herrn Edward Rowley von India Walk, Tabago, 8. April 1852.

Herrn Professor Holloway,

Werther Herr! Ich halte es für meine Schuldigkeit gegen Sie und das Publikum, eine überaus wunderbare Heilung von jener schrecklichen Krankheit, Wassersucht genannt, bekannt zu machen. Diese Heilung wurde, nächst Gott, durch Ihre unschätzbaren Pillen bewirkt. Ich war fünfmal innerhalb acht Monaten abgezapft und von zwei geschickten Aerzten behandelt worden, konnte aber nicht eher geheilt werden, als bis ich zu Ihrem Mittel griff, und trotz allen bisher gemachten Versuchen, stellte mich diese wunderbare Medizin in sechs Wochen von meiner Krankheit her.

(gez.) Edward Rowley.

Unfehlbare Kur von Magenbeschwerde, sammt Unverdaulichkeit und heftigem Kopfschmerz.

Auszug aus einem Briefe von Herrn S. Gowen, Chemiker in Clifton bei Bristol, vom 14. Juli 1852.

Herrn Professor Holloway,

Theurer Herr! Eine Dame Namens Thomas, sehen von Westindien angekommen, bittet mich, Ihnen mitzutheilen, daß sie selbst und ihre Familie sich seit acht Jahren beständig unwohl befanden. Sie litten an der Leber und am Magen, an Unverdaulichkeit und Mangel an Appetit, dabei heftiger Kopfschmerz, Seitenstechen, Schwäche und allgemeine Mattigkeit. Ohne Erfolg wandte sie sich an die ausgezeichnetsten Aerzte in der Colonie; endlich erhielt sie Ihre unschätzbaren Pillen, welche binnen Kurzem einen so günstigen Wechsel hervorbrachten, daß sie damit fortfuhr, und die ganze Familie genas. Auch bittet sie mich Ihnen zu sagen, daß sie die außerordentlichen Wirkungen der Pillen Kinderkrankheiten beobachtet hat, besonders in Masern und Scharlach, welche sie ohne alle andern Medicamente heilte. (gezeichnet)

S. Gowen.

Diese berühmten Pillen wirken wunderbar in den folgenden Krankheiten:

Kaltes Fieber	Ruhr	Unverdaulichkeit	Königsübel
Asthma	Durchfall	Leibesverstopfung	Gedeckte Adern
Gallen Leiden	Rothlauf	Entzündungen	Hals-Entzündungen
Haut-Ausschlag	Aus-Rede	Weibliche Beschwerden	Gelbsucht
Leibschmerzen	Unregelmäßigkeit	Ueberfluß	Geschwülste
Colik	Fieber aller Art	Rheumatismus	Geschwüre
Verstopfung d. Eingeweide	Krämpfe	Urin-Beschwerden	Sekundäre Symptome
Nachzehrung	Gicht	Harnverhaltung	Schwäche jeder Art
Wassersucht	Kopfweh	Seitenstechen	Der Natur

Zu haben im Etablissement des Professor Holloway, 244 Strand (nahe Temple Bar) London, und bei allen respektablen Apothekern und Medizinhändlern im ganzen britischen Reiche und in den Ver. Staaten, zu 37½ Cents, 87 Cents und $ 1 50. Großverkauf durch die Haupt-Druggisten in der Union, bei A. B. und D. Sands, New-York.

☞ Durch den Ankauf der größeren Schachteln wird viel erspart. Anweisungen für die Patienten, in den verschiedenen Krankheiten, begleiten jede Schachtel. [44-59

Please send a lot of your medicins to the Address of Dr. C. E. Porter; The are now greatly in Demand.

New-Braunfels, Texas.
March 13., 1853.
C. A. PORTER.

New-York.

Rischmüller und Löscher,

Commissions- Speditions- und Wechsel-Geschäft,
Nr. 70 Greenwich Street.

Durch unsere direkten Verbindungen mit den hauptsächlichsten Schiffs-Expedienten in den verschiedenen Hafenplätzen Deutschlands, der Niederlande, Frankreichs und Englands sind wir in den Stand gesetzt, feste Accorde für die Ueberfahrt von Personen von **Bremen, Hamburg, Rotterdam, Antwerpen, Havre, London,** Basel, Bern, Straßburg, Mainz, Cöln a. R., Bamberg, München, Leipzig, Berlin, Wien, sowie auch von jedem Inlandplatze Deutschlands, oder der Schweiz aus nach New-York, Philadelphia, Baltimore, New-Orleans, Boston, oder Quebec, zu den möglichst billigsten Preisen abzuschließen.

Auf die meisten Plätze Deutschlands geben wir

Wechsel

zu beliebigen Beträgen und Sichten stets zum niedrigsten Tages-Course, besorgen Auszahlungen oder Einziehungen von Geldern und unterziehen uns überhaupt der promptesten Ausführung jedes uns zu Theil werdenden ehrenhaften Auftrags.

Rischmüller u. Löscher.
New-York.

Frische

Gartensämereien
bei
Daniel Wiskamann,
Neighbourseville

und ein ganz frisches und vollständiges Assortiment von Groceries sowie Ellenwaaren. [12-19]

NOTICE.

The head right of C. Gottlieb Engel located in Fishers and Millers Colony Texas issued by W. F. Evans as Commissioner for said Engel and calling fer 320 acres of land designated at one half section No. 1794 in Giddings district No. 4 — The date and number of Certificate not recollected — If not found within the time prescribed by law application will be made at the proper departments for a duplicate.

New-Braunfels, Jany. 24, 1854.

C. GOTTLIEB ENGEL
by G. H. Sherwood
Attorney.

F. Moureau.

New-Braunfels, Texas.
Wholesale & Retail Dealer in General Merchandise.

Liberal advances made on cotton or other produces consigned to him or to his friends in New-Orleans or New-York.

George H. Judson.

Eisen-Manufaktur- und Material-Waarenhandlung.

Neu-Braunfels,

Ecke des Marktes und der Seguinstraße.

zeigt hiermit seinen Freunden und dem Publikum an, daß er gegenwärtig ein vollständiges Lager von Waaren jeder Art, für Herbst und Winter, erhalten hat, und ladet zur Ansicht desselben ein. Sein Lager enthält wohl assortirte Ellenwaaren, Kleidungsstücke, Schuhe und Stiefeln, Tischlerwerkzeuge, Blech-, Eisen- und Stahlwaaren, Ackergeräthe, Glas- und Porzellan-Waaren,

Farben und Oele,
Lebensmittel und Gewürze,
Tabak, Papier, Bücher, &c. &c.

Auch ist er Agent für Dr. Comstocks Sarsaparille und Patent-Medizinen

Neu-Braunfels, im November 1852.

Fr. Moureau.

Neu-Braunfels, Texas,

hält ein vollständig assortirtes Lager von Lebensmitteln aller Art.

Weinen, Cognac, Whiskey und Liqueuren, Cigarren, Rauchtabak und Kautabak, Schnittwaaren in großer Auswahl.

Blankets,
Kleidungsstücken,
Hüten, Schuhen und Stiefeln,
Eisen und Eisenwaaren,
Oehlen, Farben, Glas und Kitt,
Porzellan und Glas-Waaren,
Blechgeschirr,
Stühlen und Schaukelstühlen,

sowie in allen für die hiesige Gegend passenden Waaren.

Dahme & le Sage.

Indianola, Texa

Engros und Detail-Händler in Grocerie-Waaren und Producten des Westens.

Liberale Vorschüsse in Geld oder Waaren werden auf Baumwolle oder andere Produkte geleistet, die uns oder unsern Freunden in New-Orleans oder New-York consignirt werden. [9—9, 55.]

Guadelupe-Hotel!

Meinen Freunden und Bekannten mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich vom 1. Februar l. J. an, den bisher von Herrn Jacob Schmitz gehaltenen Gasthof **Guadelupe Hotel** für meine Rechnung übernommen habe und empfehle denselben einem geehrten Publikum unter Zusicherung bester und aufmerksamster Bedienung.

Neu-Braunfels, d. 1. Febr. 1854.

(11—) **W. Neuter.**

Traveller's Home,

Friedrichsburg, Texas.

Unterzeichneter empfiehlt seinen obengenannten Gasthof unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung.

Th. Specht.

Milwaukie Flugblätter,

ein Wochenblatt für Scherz und Ernst.

herausgegeben und redigirt von

Vojta Naprstek,

erscheinen jeden Samstag mit Illustrationen. 26 Nummern bilden einen Band, welchem am Schlusse ein Haupttitel und Inhaltsverzeichniß gratis beigegeben werden. Preis per Jahrgang von 52 Nummern

Ein Dollar

in halbjähriger Vorausbezahlung. Das vierteljährig im Voraus zu bezahlende Porto nach Texas beträgt 6½ Cents. Die resp. Postämter nehmen Bestellungen an.

ADMINISTRATOR-NOTICE.

Letters of Administration for the Estates of Johannes H. Weil and Johann Jacob Weil deed are granted to the undersigned by the Hon. Probate Court of Comal County.

All persons. having claims against said Estate are hereby notified, to bring in their accounts in due time and those indebted to said Estate, to come forward and settle their debts forthwith.

New-Braunfels the 6. of March 1853.

Alex. Rossy, Adm of the
16] Estate of J. H. & J. J. Weil decd.

ADMINISTRATOR-NOTICE.

Letters of Administration having bean granted the undersigned on the Estate of Johann Daum decd. late of Comal County by the Hon. County Court of said County at its February Term for 1854. All persons indebted to said Estate are hereby notified to make immediate payment and those haviug claims agains said Estate to present their claims duly authenticated.

New-Braunfels the 7. of March 1854.

Friederich Mueller.
16-21] Administrator.

Zu verkaufen:

Ein Stadtloos unterhalb der Post oder Herrn Benner, desgl. 10 Acker Land unterhalb Spangenberg an der Comal Creek, ferner Pfirsichenbäume, Weinreben, sowie Teraswein und Essig, auch Pelzwaaren in Bären-, Panther-Katzen-, Fuchs- und mehreren andern Fellen bestehend. Sowie Leder für Schuhmacher und Sattler, auch verfertigte Jacken und Hosen von Leder bei

J. G. Pfeuffer,
8-20] Gerbermeister.
Neu-Braunfels, d. 24. Dezb. 1854.

Bekanntmachung.

Eine schwarzbraune Mulakuh mit einem Ochsenkalbe ist in meiner Abwesenheit eingetrieben worden und kann vom Eigenthümer bei dem Unterzeichneten abgeholt werden.

17 **J. Landg.**

Dr. W. Reuter.

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

O. A. Cooley.

Rechtsanwalt und General-Landagent
in
Friedrichsburg, Texas. [50-23

Verkauf.

Geräucherter Speck und Schinken, auch Schmalz ist zu haben bei

Fr. Voges,
(15- San Antonio-Straße.

Franz Moureau.

Neu-Braunfels, Texas.

Groß- und Kleinhändler in allen für diese Gegend passenden Waaren.

Empfiehlt sich zum Versand und Verkauf von

Baumwolle und anderen Landesproducten,

unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung.

Liberale Vorschüsse in Baar oder Waaren werden auf Baumwolle gemacht, die ihm zum Export nach New-Orleans der New-York übergeben wird. [40-13

Daniel Wiskemann,

Neighboursville, Texas,

empfiehlt sich zum Verkauf und Versand von

Baumwolle

unter Zusicherung reeller Bedienung.

Ich bin erbötig, sofort Vorschüsse sowohl in Baar als auch in Waaren für Baumwolle zu machen, die ich zum Export nach New-Orleans und New-York übernehme.

Daniel Wiskemann.

Zu verkaufen.

1 Farm, 4 Meilen von hier an der San-Antonostraße, von 28 Acker, wovon 22 Acker in Fenze, mit den nöthigen Gebäuden.

32 Acker Land, obiger Farm gegenüber liegend, mit gutem Holzbestande.

Das Nähere zu erfragen bei

10- **A. Forcke.**

Neuestes und erstes deutsches Nationalwerk mit Holzschnitt-Illustrationen.

In allen Buchhandlungen und beim Verleger, 20 North-William St., kann subscribirt werden auf:

Die Illustrirte Welt.

Blätter aus Natur und Leben, Wissenschaft und Kunst

Zur Unterhaltung und Belehrung

Für die Familie, für Alle und für Jeden, Prämien-Ausgabe

in monatlichen Heften von 4 bis 6 Bogen, hoch Quarto, mit 24 bis 30 Illustrationen, in elegantem Umschlag. Preis pr. Heft 18¾ Cents.

☞ Die Prämie wird gegenwärtig in Deutschland von einem der ersten Künstler ausgearbeitet und mit dem 6. Heft an alle Buchhandlungen und Agenten zur Vorlage an die verehrl. Abonnenten versandt.

Die ganze Welt in Bild und Wort, fürs Auge, für den Geist, fürs Herz, für Alle und Jeden! so lautet das Motto, das durch die tüchtigen Kräfte der Kunst und Wissenschaft realisirt, auf jeder Seite zu finden ist.

Die Kenntnisse, die wir aus großer Männer Forschungen in Natur und Leben, in Wissenschaft und in Kunst gewonnen, sollen Gemeingut werden — und dazu mit dem ganzen Aufwande der bedeutenden Kräfte, über die wir gebieten können, beitragen, ist der Zweck dieser Blätter. Und diesen Zweck in seiner ganzen Bedeutung zu erreichen, ziehen wir folgende Fächer des für Alle interessanten menschlichen Wissens, in periodischer Wiederkehr der einzelnen Stoffe in den Kreis der Besprechung.

Naturwissenschaft;
Naturkunde (Zoologie, Botanik, Mineralogie);
Geschichte (Weltgeschichte, Biographie);
Geographie (Länder- und Völkerkunde, Reise- und Sittenbilder);
Kunst im Alterthum und Neuzeit (Baukunst, Bildhauerei, Malerei, Musik und Dichtkunst);
Handel und Wandel (Agricultur, Technik, Industrie, Weltverkehr, Produktenkunde und Haushalt, mit besonderer Rücksicht auf die Frauenwelt);
Erzählungen, Lebensweisheit (in Aussprüchen großer Männer;
Kleine Blätter aus Natur und Leben.

Daß wir unsere Aufgabe, alle Nationen, alle Zeiten mit gleicher Liebe zu behandeln und die deutsche Gründlichkeit überall durchblicken zu lassen, ohne in den Ton trockener Belehrung zu verfallen, vollkommen gelöst, beweisen die bis jetzt erschienenen 4 Hefte.

Diese wenigen Worte aus dem Prospektus genommen, zeigen kurz, was ich biete, und ein Blick in die Hefte zeigt am besten, daß dies in Ausstattung und Inhalt mehr ist, als alle anderen Unternehmungen der Art geben. — Die überaus freundliche Aufnahme die meine „Illustrirte Welt" aller Orten gefunden, so wie die Anerkennung der gesammten deutschen Zeitungen, ermunterten mich, meine freundlichen Leser bei der Ausgabe des 4. Heftes nachträglich mit dem Versprechen einer schönen Prämie zu überraschen, was ich Anfangs unterließ, überzeugt, daß mein Unternehmen auch ohne diesen Reiz sich durch seine Gediegenheit und Schönheit einen großen Lesekreis erwerben werde, was auch der Fall ist.

Ich mache ferner hiermit die freundl. Leser der „Ill. Welt" und alle Freunde deutscher Literatur auf das so eben von mir begonnene

Franz Hoffmann's Illustrirtes Volksbuch

in ½monatlichen Heften von 2 — 2½ Bgn. gr. Quart, jedes mit einem humoristischen Bilde von den ersten Düsseldorfer Künstlern geschmückt,

aufmerksam.

Preis nur 15 Cent pr. Heft.

Dieses Unternehmen in Beziehung auf Ausstattung und Inhalt ein würdiges Gegenstück zur „Illustrirten Welt", trägt den Stempel eines ächt deutschen Volksbuchs. Ein solches den deutschen Brüdern in der Union zu schaffen, haben sich die auf dem Umschlag verzeichneten ersten deutschen Volksschriftsteller vereinigt, unterstützt von den besten Düsseldorfer Künstlern, um durch gutgezeichneten Humor den Blick des Lesers zu fesseln.

So gut und originell die Idee, ebenso sind alle Beiträge Originale, eigens gedichtet, erfunden und ausgeführt von Meisterhand, und jeder Freund der deutschen Literatur wird selbst bei nur flüchtiger Besichtigung des soeben ausgegebenen ersten Heftes dasselbe nicht aus der Hand legen, ohne sich dieses billigste Volksbuch, das in 12 Heften vollständig einen sehr schönen Band bildet, als Abonnement gesichert zu haben.

Mein Wahlspruch bei Beginn meines Geschäfts ist und bleibt: „Nur Gutes billig zu bieten," und ich glaube dies durch vorstehende zwei Unternehmen bewiesen zu haben, und mein Treubleiben demselben noch durch viele andere Erscheinungen meines Verlags beweisen zu können.

Carl Hallberger, Verleger.
20 North William St.

Unfehlbares Mittel!!!

Hollowai's Salbe.

Ein Krüppel wirft nach zehnjährigen Leiden seine Krücken weg.

Abschrift eines Briefes von Herrn Thompson, Chemiker in Liverpool, vom 20. August 1852.

Herrn Prof. Holloway.

Werther Herr! Ich kann Sie von einer außerordentlichen Kur in Kenntniß setzen, welche ihre Salbe und Pillen bewirkt haben und die Jeden in Erstaunen gesetzt hat, der den Leidenden kannte. Vor etwa 10 Jahren wurde Herr W. Cummins, Saltney-Straße hier, von seinem Pferde abgeworfen und schwer verletzt. Er genoß der besten ärztlichen Behandlung, besuchte verschiedene Krankenhäuser, wurde aber immer schlimmer und zuletzt zeigte sich ein bösartiges, eiterndes Geschwür in seiner Hüfte, welches ihn zum Krüppel machte so daß er fast zehn Jahre lang sich nicht ohne Krücken bewegen konnte. Kürzlich begann er nun, Ihre Salbe und Pillen zu gebrauchen, und diese haben seine Wunde geheilt, das Glied gekräftigt und ihm möglich gemacht, die Krücken wegzuwerfen und in erneuter Gesundheit und Kraft, mit Leichtigkeit einherzugehen. (gezeichnet) J. Thomson.

Eine außerordentliche Kur einer schrecklichen Hautkrankheit, welche aller ärztlichen Hilfe widerstand.

Abschrift eines Briefes von Herrn Hird, Tuchhändler in Keady bei Gainsbro vom 1. März 1852.

Herrn Professor Holloway,

Mein Herr! Vor einiger Zeit brach bei einem meiner Kinder auf dem Körper und den Gliedern ein schrecklicher Ausschlag aus. Verschiedene Aerzte und Wundärzte, die ich zu Rath zog, hielten den Fall für hoffnungslos. Zuletzt versuchte ich Ihre Salbe und Pillen und, ohne Uebertreibung, die Wirkung war wunderbar, denn bei fortgesetztem Gebrauch verschwand aller Ausschlag und das Kind erhielt seine volle Gesundheit wieder.

Früher habe ich schon ein Kind an einem ähnlichen Uebel verloren, bin aber fest überzeugt, daß es gerettet worden wäre, hätte ich mich ihrer Medicamente bedient. Ich werde mit Vergnügen auf jede Nachfrage die Wahrheit des Gesagten bezeugen.

(gez:) J. Hird, Tuchhändler,

Sicheres Mittel gegen scorbutische Flüsse, und überraschende Heilung einer an einem bösen Beine leidenden 70 Jahre alten Dame.

Abschrift eines Briefes von Herren Walker & Co., Chemiker in Bath.

Herrn Prof. Holloway,

Werther Herr! Von den zahlreichen durch ihre schätzbaren Medizinen bewirkten Kuren in unserer Nachbarschaft, wollen wir die einer alten Dame in Preston, ungefähr fünf Meilen von hier, anführen. Sie hatte manches Jahr lang eiternde Geschwüre am Beine, die sich so ausdehnten, daß sie keinem Arzneimittel weichen wollten. Ihre Gesundheit schwand bei diesem Leiden rasch. In dieser traurigen Lage griff sie zu ihrer Salbe und Pillen und der Beistand ihrer Freunde machte ihr einen fortgesetzten Gebrauch derselben möglich, bis sie völlig geheilt war, wir sind von dieser Wirkung bei einer so alten Person, sie zählt 70 Jahre, erstaunt gewesen, und erklären uns bereit, mündlich oder schriftlich alle über diesen wunderbaren Fall an uns gerichtete Fragen zu beantworten.

Auch ein Gemeiner bei Polizeimannschaft in Bath ist von einem alten scorbutischen Uebel im Gesichte völlig geheilt worden, nachdem alle anderen Mittel fehlschlugen. Er erklärt, daß nur Ihre Salbe ihm geholfen hat und lebt dieselbe sehr.

Wir verbleiben u. s. w.

d. 6. April 1852. (gez:) Walker & Co.

Die Pillen sollten in den meisten folgenden Fällen neben der Salbe angewendet werden:

Böse Beine.	Frostbeulen,	Schwären,
Böse Brust.	Gesprungene Hände,	Krebs,
Brandwunden,	Hühneraugen.	Zusammengezogene Sehnen,
Beulen,	(weiche)	steife Glieder
Stiche von Mus-		Elephantisis,
quitos u. Sand-flöhen,	Wunde Brüste,	Geschwollene Drüsen,
Coco-Bay,	Grind,	Hüftweh,
Fisteln,	Raude Kehle,	Hämorrhoiden,
Gicht,	Hautkrankheiten,	Rheumatismus,
Ueberbeine,	Schorf,	Mundsperre,
	Geschwülste,	Wunden.

Verkauft im Geschäft des Professors Holloway, 244 Strand (nahe Temple-Bar) London, und bei allen angesehenen Druggisten und Arzeneienhändlern der Vereinigten Staaten, in Töpfen zu 37½ Cts., 87½ Cts. und $ 1 50 Cts. Im Großen bei den ersten Druggisten der Union und bei Herren A. B. und D. Sands, New-York.

☞ Wer die großen Töpfe kauft, hat einen bedeutenden Vortheil.

NB. Jedem Topfe sind Gebrauchsanweisungen beigegeben.

Wm. P. Converse. Thos. W. Converse.
Wm. P. Converse junior.

Converse & Co.

97 Tchoupitoulas Straße, Ecke von Lafayette Straße

New-Orleans,

empfehlen hiermit ihr Lager von

Gewürzwaaren und westlichen Producten.

Thee: Imperial, Gunpowder, Young Hyson, Pewchong, Oolong. Kaffee: Rio, Havanna, Jamaica, Laguayra, alter Java, Mocca, Zucker: Louisiana, Havana, N.-B. und N.-O. Hut-, Stücken-, Puder, Raffinade, Gekörnter. Molasses: Plantation, Sugar-House, N. B. und Louisiana Sirup. Weizenmehl: Extra St. Louis, Superfine St. Louis, Illinois, Ohio, Maismehl und Hominy. Fische: Mackarellen, Nr. 1 und 2 in Fässern, halben Fässern, Viertelfässern, und Kitts, No. 3 in Fässern; Heringe in ganzen und halben Fässern, Lachs in Kits und halben Kitts; Stockfische in Schachteln und Bündeln; Heringe in Schachteln. Oele: Castor, Leinöl, Wallfisch, Gerker, Oliven. Provisionen: Mess-Schweinfleisch, Prime-Schweinfleisch, Mess-Rindfleisch in ganzen und halben Fässern, Prime-Rindfleisch, Ribben-Seiten, Clear-Seiten, Schultern, Zucker-Schinken, Anderer; getrocknetes Rindfleisch, desgl. Zungen, geräucerte desgl.; Speck, Butter, Käse, Gloshen, Engl. Dairy und Wester; Bohnen, Erbsen, Kartoffeln, Zwiebeln, grobes Salz, feines, Tischsalz. Reis. Lichter: Sperm, Stern, Adamantine, Talg. Seife: Winchester's, Livermore's Eagle, Jackson's, Hunt's Extra, Castile, Fancy-Bar, Variegated, Toilette, Bart, Schaum. Früchte, Nüsse &c.: Rosinen, Mandeln, Trauben, Korinthen, Pflaumen, Feigen, Brasil-Nüsse, Pecan-Nüsse, Citronen, Maulbeeren, gedörrte Aepfel und Pfirsiche. Papier &c.: Schreib-, Pack-, Spielkarten in großer Auswahl, Baumwollene Schnur, Lampendochte. Pickles, Catsups, &c.: Underwood's, Davis' und Well's, M. & Provost's Pickles, in Gallons, ½, ¼ u. ⅛ Gallons; Catsup-Tomate, Walnuß, Champignon; Worcestershire-Sauce, Rosenwasser, Pie-Früchte, Jelees, Pfeffer-Sauce, Havanna-Preserves, American-Preserves in Gläsern und Dosen; Canton-Ingwer, Cavern, Oliven, Lachs in verf. Kannen, Hummer desgl., Austern desgl.; Sardellen. Gewürze &c.: Kentucky-Senf in Matten und Gläsern, Nelken, Muskat-Blüthe, Muskatnüsse, Pfeffer, Neikenpfeffer, Ingwer, Cayenne-Pfeffer. Holzwaaren: Bottiche, Kübel, Besen, Waschbretter, Kleidernägel, Schuhbürsten, Schrubbürsten, Manilla-Stricke, Bettgurte, Zündhölzer. Droguerien &c.: Vitriol, Indigo, Salaratus, Bimstein, Lampenschwarz, Spanisches Braun, Carb. Soda, Cremor Tartari, Kampher, Krapp, Alaun, Epsom-Salz, Schwefel, Salpeter, Magnesia, Chinin, Siegellack. Liqueure &c.: Brandy-Cognac, Domestic, Jamaica-Rum, New-England-, New-Orleans-Rum, Holl. Genever, Amer.; Irl. Whiskey, Schott., Monongahela-, Bourbon-, Rectif.-Whiskey; Madeira, Sherry, Oporto, Malaga, Muskat, Champagner, Claret-Weine, Pfirsich- und Kirsch-Brandy, Curacao, Maraschino, Absynthe, Annisette, Cordials, Stoughton's Bitters, Citronen Syrup, Assortirter; Porter, Ale, Apfelwein, Pfeffermünz-Essenz. Tabak: Cigarren und Schnupftaback. Ein großes Assortiment von Taback, Cigarren von jeder Güte, Cuba Sires. Verschiedenes: Stärke, Pulver und Feuer-Cracker, Schrot, Blei, Nägel, Tinte, Macaroni, Fadennudeln, Candy, Pfropfen, Flaschen,